

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Die feierliche Eröffnung der Mädchen-Volks- und Bürgerschule und des Deutschen Mädchenheimes.

Überaus weisevoll und glänzend verlief der vergangene Donnerstag in unserer freundlichen Drauhadt. Das deutsche Mädchenheim von Pettau, sowie die Mädchen-Volks- und Bürgerschule wurden feierlich eingeweiht und eröffnet. Der nimmermüde, opferwillige Herr Bürgermeister Drnig, dessen außergewöhnlicher Initiative auch diese eigenartige Schöpfung, wie so viele gemeinnützige und hervorragende Neuerungen und Einrichtungen Pettaus das Dasein verdanken, hat all seine Mühen und Sorgen auf das glänzendste gekrönt gesehen. Es war ein kühner Gedanke, ein deutsches Mädchenheim, eine deutsche Erziehungsanstalt ins Leben zu rufen, gerade hier an der Sprachgrenze. Und dieser Gedanke ward zur Tat! Vom Gemeinderate der Stadt Pettau und allen einsichtigen Bürgern, insbesondere aber auch von dem überaus regisamen Pettauer Frauenausschusse unterstützt, hat unser wackerer Bürgermeister eine Bildungsstätte der weiblichen Jugend geschaffen, die als erste dieser Art in Oesterreich einzig dasteht. Gilti hat das große Verdienst, das erste Deutsche Studentenheim in's Leben gerufen zu haben und der Bürgermeister von Pettau hat das erste Deutsche Mädchenheim errichtet, wir sagen der Bürgermeister, denn er allein war es, der trotz allen Anfeindungen dem Ziele, das er einmal ins Auge gefaßt, mit frischem Mute zuschritt und daselbe auch erreicht hat. Schon ehe es eröffnet war, zählte das Mädchenheim 29 Böglinge, ein Beweis für das Bedürfnis, dem es dient. „Pettaus Ehrentag“, so nennt den 2. Oktober das „Grazzer Tagblatt“, verlief auf das glänzendste.

Folgen wir den Einzelheiten! Die Einweihung begann um 10 Uhr vormittags mit der

### Im Himmel.

Herr Gotthold Niederhauser befaud sich seit einer geraumen Zeit anlässlich seiner irdischen Verdienste im Himmel. Nichtsdestoweniger gestand er sich manchmal im Vertrauen, daß, wenn er sich einmal auf dem großen, runden Ball da unten „im Himmel“ gefühlt hatte, er immer ein größeres Vergnügen dabei empfunden hatte, als wenn er jetzt den kleinen Engeln bei ihren Flugversuchen zusah. Es war einfach langweilig. Natürlich sagte er es nicht laut.

An einem Sonntag-Nachmittag, als der Segen vorüber war und die kleinen Engeln besonders schön ihr Palleluja gesungen hatten, setzte er sich mit seiner langen Pfeife so recht an den Rand einer Wolke, ließ die Füße baumeln und sah hinab auf die geliebte Erde.

Ob sie den Gotthold Niederhauser im Himmel sahen, die Freunde alle beim Goldenen Löwen, der Löwenwirt selber, der doch ein bißchen in's Fegfeuer mußte, um dort den Schwefelgestank Lucifers am eigenen Leibe kennen zu lernen; ob die Bürgerschaft, der hohe Gemeinderat endlich seine Kinder und sein liebes Weibchen, die Dori, seine zweite Frau ihn so sitzen sahen,

Schulmesse. Die meisten Ehrengäste trafen mit dem Gilzuge um halb 4 Uhr nachmittags ein und wurden auf dem Bahnhofe vom Bürgermeister Drnig und dem Pettauer Gemeinderate unter den Klängen der Kapelle des Pettauer Musikvereines begrüßt. Es trafen u. a. ein: Landeshauptmann Graf Attems, Landesauschussbeisitzer Dr. Kofoschinigg, Landeschulinspektor Linhart, Schulinspektor Frisch, die Abgeordneten Dr. Wolffhardt, Walz und Holzner, Bürgermeisterstellvertreter Pfirmer von Marburg, Altbürgermeister Ragh und G. R. Neger aus Marburg, Bürgermeister Rauhhammer aus Friedau, Landessekretär Pressinger, Chefredakteur Rienzl.

Es wurden die bereit stehenden Wagen benutigen und vorerst fuhr man zu dem in den heurigen Ferienauf einen Belagraum von rund 80 Böglingen vergrößerten Deutschen Studentenheim das, insbesondere der Schlaf- und der prächtige Speisesaal, einer Besichtigung unterzogen wurde. Desgleichen das unter Dir. Gubos musterhafter Leitung stehende Pettauer Landes-Obergymnasium. Die Gäste waren überrascht, wie schnell der dritte Stock aufgeführt und die ganze so bedeutend vergrößerte Anstalt eingerichtet worden ist. Sodann wurde zum Mädchenheim gefahren, woselbst sich mittlerweile die Spitzen der Pettauer Behörden und die übrigen Honoratioren versammelt hatten.

Bürgermeister Drnig hielt, als die Klänge des Begrüßungsmarsches verklungen waren, eine Begrüßungsansprache, die mit dem Rausch hochausklang. — Dann richtete Bürgermeister Drnig seine Worte direkt an den Herrn Landeshauptmann. Ihm verdanke Pettau so viel, daß der Gemeinderat nur eine Dankeschuld erfüllte, indem

wie er ehemals an Sonntagen beim Löwenwirt saß? Ach er sehnte sich ein wenig nach dem irdischen Jammertal.

Es war wirklich schwer, an die vielen Heiligen und Gerechten einen ordentlichen Anschluß zu bekommen, von den Engeln ganz abgesehen und die paar Freunde, die schon heroben waren und die Verwandten, ja wo waren die so schnell zu finden? Man konnte auch. Ist alle Augenblick den heiligen Petrus den himmlischen Adressenanzeiger aufschlagen lassen! Kurz er fühlte sich vereinsamt und gelangweilt. Da unten lag Haus und Hof, das Geschäft. . . . Jetzt ging die Dori mit den Kindern gewiß auf die Schützenwiese und der blonde Absjunkt machte ihr, der schönen Witwe den Hof. Ja, der Gotthold Niederhauser hatte keinen schlechten Geschmack, aber was nützte ihm das, jetzt war er allein und die Trauer, die die Dori für ihn trug, machte sie für die andern interessant. Er war doch ein Pechvogel, trotzdem er im Himmel war.

Gelangweilt erhob sich Herr Gotthold. Die Wolke war noch dazu etwas feucht und wenn er sich jetzt verfühlt hätte, könnte ihm niemand seinen Kamillentee bereiten. Ja, das war's, eine Gefährtin fehlte ihm, das verleibete ihm den

er mit einstimmigem Beschlusse den Grafen Attems zum Ehrenbürger ernannte. (Stürmische Heilrufe.)

Graf Attems nahm das schön ausgestattete Diplom von der Tochter des Bürgermeisters in Empfang und versuchte in seinen warmen Dankesworten, die Verantwortung für alle Wohltaten, die das Land der Stadt Pettau erwiesen, von sich abzuwälzen. Er schloß mit den Worten, daß das Land solche Bestrebungen, wie sie die Stadt Pettau hegt, immer unterstützen werde.

Hierauf führte der Bürgermeister-Stellvertreter Kaiser die Gäste in das Vestibule und hielt eine wohlbedachte, die zahllosen Bediensteten Drnigs feiernde Rede. Das neueste Werk sei viel angefeindet worden, Drnig sei als Sieger hervorgegangen. In Rom wäre er pater patriae geworden, die Pettauer setzen ihm ein Standbild aus Stein, seine Büste!

Die Büste fiel und zeigte die überlebensgroße Büste Drnigs, über welche Mädchenheimzöglinge einen Lorbeerkranz hielten.

Der vollkommen überraschte Bürgermeister war zu Tränen gerührt.

Nun folgte die kirchliche Einweihung der Anstalt und sodann besichtigten die Gäste unter Führung des Herrn Bürgermeisters Drnig und anderer Herren die ganze Anstalt.

Nach dieser Besichtigung begab sich der Bürgermeister mit dem Herrn Landeshauptmann und den übrigen Festgästen in die im ersten Stock gelegene, außerordentlich schön ausgestattete Kanzlei des Bürgerschuldirektors, wo dieselben eine Gedenkurfunde unterfertigten.

Am Abend fand im großen Kasino saale ein Festessen statt, welches einen überaus glänzenden Verlauf nahm. Herr Bürgermeister Drnig be-

himmel so. Er mußte doch hinten im „Palmblatt“, das der heilige Augustin redigierte, nach einer passenden Lebensgefährtin suchen.

Da ging ihm etwas wie der Blitz durch den Kopf. Ja, er war ja schon einmal verheiratet gewesen, wie hatte er nur die braune Annette vergessen können. Freilich, er hatte sie schon einmal vergessen, als er eben nach ihr die Dori als getrösteter Witwer nahm. Na, aber er konnte eben unten gerade so nicht allein bleiben, wie heroben und jetzt lehrte er ja reuig zu ihr zurück. Die brave Anette, sie mußte — ein paar Jahre Fegfeuer nahm er schon im geheimen an — doch jetzt auch schon längst im Himmel sein und vielleicht saß sie ebenso auf einer Wolke, jah hinab und sehnte sich nach ihm, die arme, Verlassene.

Mit einem Jubelschrei machte er sich auf, um nur schnell auf die Administration zu kommen und beinahe hätte er dabei ein paar Schutzengel umgeworfen und wäre mit ihnen in Konflikt gekommen, denn sie duldeten weder Ansammlungen noch Lärm. Das war ihnen ein Greuel. Übrigens begann sich Gotthold noch rechtzeitig, denn heute war bei der Sonntagsruhe ohnehin nichts zu machen.



grüßte die Anwesenden im allgemeinen und Herrn Landeshauptmann Graf Attems im besonderen und brachte letzterem ein Heil aus.

Graf Attems erwiderte, indem er betonte, daß es staunenswert sei, was in Pettau geleistet werde und daß dies eben nur dadurch möglich sei, daß der überaus rührige Bürgermeister und der Gemeinderat durch die Verdöflerung unterstützt werde. Der Herr Landeshauptmann sagte, er fühle sich ganz als Pettau und brachte auf Pettau ein dreifaches Heil aus.

Hierauf sprach Herr Vizebürgermeister Kaiser und brachte auf den Landesausschuß Herrn Dr. Kofoschin einen Toast aus. Herr Kofoschin erwiderte und brachte auf Pettau und den Herrn Bürgermeister Drnig ein Heil aus. Hierauf sprach Herr G. R. Steudte dem Herrn Stadtschulinspektor Frisch den Dank aus für die Mühe, die dieser mit der pädagogischen Gestaltung des Mädchenheimes hatte.

Herr G. R. Blanke brachte auf die anwesenden Damen und Frauen Pettaus einen Toast aus, der großen Anklang fand.

Der Reichsratsabgeordnete Herr Walz sprach hierauf im nationalen Sinne. „Es wird der Rute und den Windischen nicht gelingen — die Deutschen durcheinander zu bringen!“ Denn im Ernstfalle seien die Deutschen doch einig. Dies habe das Jahr 1870/71 bewiesen. Herr Walz forderte schließlich die Vorsitzende des Mädchenheimes auf, ihre Zöglinge im deutschen Sinne zu erziehen.

Herr Abgeordneter Wolffhardt, sowie der Schriftleiter des „Grazer Tagblattes“ Herr Kienzl betonten hierauf die nationale Bedeutung dieses Festes.

Die Ansprache des Herrn Amtsvorstandes Eberhartinger, welche sich gleich hieran reihte, war an Herrn Bürgerchulndirektor Vöbel und die Leiterin des Mädchenheimes Fräulein Kelenberger gerichtet. Herr Eberhartinger betonte, es sei das Zusammenwirken dieser beiden notwendig, um das schöne hohe Ziel zu erreichen.

Herr Direktor Vöbel besprach die Bedeutung der Bürgerschule in formvollendeter Rede.

Der hochwürdige Herr Propst Fleck, sowie der Herr Pfarrer Holzner betonten, daß die Geistlichkeit allen Unternehmungen, die zur Heranbildung der Jugend ins Leben gerufen werden, niemals fremd gegenüberstehen werde.

Herr Tapeziermeister Stelzer hob hervor, daß das Kleingewerbe durchaus nicht ohne Leistungsfähigkeit dastehe, da es gerade bei diesem Baue gezeigt habe, was es hervorbringen im Stande sei. Er bat Herrn Bürgermeister Drnig, er möge dem Gewerbebestande das Wohlwollen bewahren.

Der Herr Amtsvorstand verlas hierauf eine Reihe von eingelangten Telegrammen, welche

alle der neu eröffneten Bildungsstätte den Wunsch des besten Gedeihens zum Ausdruck brachten. Telegramme sandten unter anderen ab: Seine Excellenz der Herr Statthalter, Landeschulinspektor Stornit, Landesausschuß von Fejrer, Herr Finanzlandesinspektor v. Menst, Karl Graf Stürgkh, Herrenhausmitglied Dr. von Schreiner, Graf Kottulinsky, Marius Graf Attems, Bürgermeister Dr. Graf (Graz), Bürgermeister Goll (Windischgraz), Bürgermeister-Stellvertreter Rakusch (Gilli), Reichsratsabgeordneter Stallner, Landesausschuß R. von Verschatta, Dr. Delpin (Friedau), Pfarrer Jöhrl und die Gemeindevertretungen Wind.-Feistritz, St. Leonhard in W.-B., Windischgraz, Rohitsch-Sauerbrunn und Rann an der Save u. v. a.

(Einen näheren Bericht über den ganzen Bau, dessen innere Einrichtung, wie Schlafsäle, Arbeits-, Schulzimmer u. s. w. bringen wir im nächsten Blatte.)

## Wie in Untersteiermark der Volkswille gemacht wird.

Schon in der Mitte des vorigen Monats waren betreffs der Landtagswahlen in Gills die slovenisch-kerikalen „Vertrauensmänner“ zusammengetreten, um den „Volkswillen“ zu machen. Dem „Korod“ schreibt diesbezüglich auch ein Vertrauensmann folgendes: „Uns Vertrauensmännern ist von einem engeren Kreise von Vertrauensmännern nichts bekannt, da wir niemals jemanden hierzu bestimmt haben. Wohl sahen wir um den Gills „Korodni dom“ am 12. v. M. einige Pfarrer herumwandeln, alte Herren, die schon längst zum Gerümpel gehören und die gewiß nicht die Fähigkeit haben, irgend einen abtrünnigen Wähler zur Wahl heranzutreiben. Diese Herren wurden von unseren sogenannten slovenischen Größen auf das herzlichste begrüßt; Herr Dr. Serbec war allein so vernünftig, daß er sich denjenigen Tag nicht gezeigt hat. Vielleicht gehört er nicht zu diesen außerlesenen Vertrauensmännern. Wir protestieren gegen ein derartiges in den Kot treten unserer Rechte und wenn schon ein engerer Kreis von Vertrauensmännern bestehen sollte, dessen Notwendigkeit wir gar nicht abprechen, so wollen wir Vertrauensmänner denselben selbst erwählen, damit wir wissen, aus welchen Gliedern er besteht, keineswegs lassen wir es jedoch zu, daß ein solcher engerer Kreis vielleicht von den gewesenen Abgeordneten selbst oder von anderen zusammengestellt wird. Ein solcher abgegrenzter Zirkel von Vertrauensmännern existiert nie und niemals und wir werden seine Rechte nimmermehr anerkennen!“ Bitte, so schreibt ein Vertrauensmann! Ein

äquivalentes Stück Mache des Volkswillens können wir auch in Pettau aufweisen.

Am 20. v. M. wurden die Gemeindevorsteher des ganzen Bezirkes vom Obmann der Bezirksvertretung Pettau, dem Ultra-Slovenen Zelenik nach Pettau einberufen, um ihnen Vorschriften betreffs Militärangelegenheiten vorzulegen. Fünf Tage nachher berief Herr Zelenik abermals einige Gemeindevorsteher, diesmal nur jene, auf welche man sich „verlassen kann“, aber nicht zur Bezirksvertretung, sondern in die hiesige Citalica. Die meisten von diesen Einberufenen glaubten, es handle sich wieder um eine Angelegenheit der Bezirksvertretung und sie kamen wirklich. Doch siehe da! Einige „begeisterte“ Kapläne und Pfarrer, der unvermeidliche Hofrat e tutti quanti traten auf und machten den Volkswillen, d. h. sie stellten als Kandidaten für den Landtag Herrn Zelenik auf. Dieser, sofort überzeugt, daß er auch von dem Dummsten der Dummten ausgelacht werden müßte, wenn er kandidieren würde, protestierte mit süßfreundlicher Miene dagegen, nun und hierauf blieb nichts anderes übrig, als dem Herrn Zurtela so lange zuzureden, bis er wieder zum allgemeinen Schreien die Kandidatur für den Landtag annahm. Gewiß war es recht ärgerlich, daß viele von den anwesenden Gemeindevorstehern damit nicht zufrieden waren! Und das soll der Volkswille sein? Nicht ein einziger fortschrittlich gesinnter Bauer oder Gemeindevorsteher ließ sich verleiten, bei dieser Wahl mache zu erscheinen. Geistliche waren genug da!

Und leider ist das Volk von diesen Herren abhängig, ist Herr Zelenik zum Beispiel doch Obmann der Bezirksvertretung und zugleich der Direktor der Posojilnica! Und dies sagt genug.

O armselige Wahlmache, du ungeheurer Betrug an den Rechten des untersteirischen Bauern. Kein einziger Bauer weiß etwas von der ganzen Sache und sein Abgeordneter wird aufgestellt. Aufgestellt von Geistlichen, Doktoren und schließlich mit entprechender Rachhilfe von Gratis-Bier und Gollasch nud finanziellen Druck gewählt!

In den slovenischen Zeitungen steht es aber dann zu lesen: Der Herr Doktor so und so wurde mit großer Begeisterung und Stimmeneinhelligkeit vom slovenischen Volke wiedergewählt!

## Aus aller Welt.

Eine Sonderausgabe des macedonischen Blattes „Risformi“ am 1. d. M. fordert alle Macedonier auf, die Waffen zu ergreifen und

sein bekannten inkriminierenden Ton. Da hatte er's. Schüchtern fragte er: Und Du, hattest Du gar keine Sehnsucht nach mir . . . ?

Annette spielte etwas verlegen mit dem Tischstuch. „Mein bester Gotthold, aber es war mir unmöglich . . .“

„Ja, warum denn . . . ?“

„Ich heiße jetzt Madame Brechtler,“ lächelte Annette errötend.

Gotthold blickte auf die Mähe, sie wuchs in das Unendliche und drohte ihn zu ersticken. „Brechtler?“ sagte er ganz abwesend. „Ist das am Ende gar der hübsche Förster, den hast Du ja doch nie leiden mögen . . . ?“

„Hier im Himmel hört sich jeder Haß auf!“ bemerkte Frau Annette.

„Ja so!“ Er erinnerte sich. Über diesen Brechtler hatten die Leute verschiedenartig gesprochen, na, aber er gab, Gott sei Dank, auf solche Redereien nichts.

„Ja, aber ich bin doch Dein Mann . . . und . . .“

„Ja und ich war doch Dein Weib . . . und doch hast Du die blonde Dori nach mir genommen. Dazu war ich doch nicht verpflichtet, hier oben zuschauen zu müssen! Und Du kannst

Er legte sich daher in seine Federwolken und träumte vor sich hin. Wie konnte er nur die Annette, die erste Frau niederhauser, so vergessen! Da sich im Himmel die Leute nicht verändern, so war Annette eine entzückende Aussicht für ihn und es konnte sie ihm Niemand verwehren, sie war ja auch hier seine Frau. Freilich in die tiefere himmelsbürgerliche Gefegordnung fehlte ihm die nötige Einsicht. Nun, morgen wollte er gleich den hl. Petrus um ihre Adresse fragen und die Arme aus ihrer Einsamkeit erlösen, ihre Treue mit seiner Person belohnen. Damit schlief Gotthold Niederhauser ein.

Noch ehe der heilige Petrus in sein Büro das Morgenschliefchen weiter halten konnte, war Gotthold so unverschämte gewesen, ihn zu molestieren. Aber nun hatte er die Adresse: Kleine Windhorststraße 10; und noch dazu hatte das Finden eine Menge Mühe gekostet. Hoffentlich war es keine Falschmeldung, aber es hieß so: Annette Brechtler, verstorbene Niederhauser. Langsam und kopfschüttelnd machte sich Gotthold auf den Weg.

Er überraschte Annette in ihrem Gärtchen, wo sie gerade das Palmblatt durchflog und frühstückte. Nur eines war ihm unangenehm, auf dem Tisch lag eine männliche Mähe. Aber nein, da

saß sie friedlich und still, mit den süßen braunen Augen und den vollen Wangen und allerliebste Flügeln waren ihr gewachsen. Wahrhaftig, sie war ein Engel, jetzt konnte er es mit Beruhigung sagen. Trotzdem schien sie ihn nicht zu kennen.

„Annette,“ fing er sanft an, „kennst Du Deinen Gotthold nicht?“

Da erkannte sie ihn, aber sie fiel ihm nicht um den Hals, an der Mähe mußte doch etwas sein!

„Du bist schon da, Gotthold?“ fragte sie etwas gedehnt.

„Ja, mein Weibchen, aber freust Du Dich denn nicht?“

„Ja, aber . . .“

„Dem Fegefeuer bin ich natürlich entgangen, teure Annette. Du weißt ja, ich war . . .“

„Ja ich weiß,“ schnitt sie kurz ab. „Aber was wünschst Du?“

Gotthold wurde etwas verlegen. „Ja, ich dachte, wir zögen wieder zusammen?“

„Zusammen? Was fällt Dir denn ein! Übrigens scheinst Du erst sehr spät auf diesen Gedanken gekommen zu sein, Du bist doch nach dem totalen Teil des „Palmblattes“ schon fast ein Jahr hier . . .!“

Gotthold wurde noch verlegener unter die-



bringt ein Porträt des Obersten Jankow als angeblichen Führers der Bewegung. Von den maßgebenden Kreisen in Sofia werden die Unruhen in Macedonien als Demonstration gegen Rußland anlässlich der Schipka-Festung geendet, ihr jedoch keine ernstere Bedeutung beigemessen. Wie dem „New-York Herald“ aus Rio de Janeiro gemeldet wird, haben die Aufständischen des Gebietes Acre die Unabhängigkeit des Gebietes verkündet und an Bolivien den Krieg erklärt.

Die Revolution in Venezuela wütet weiter. Der amerikanische Gesandte in Caracas telegraphierte am 1. d. M. nach Washington: „Ich bin von zuverlässiger Seite benachrichtigt worden, daß die Regierung nächste Woche alle Kabelwerke zerschneiden lassen. Ich stelle es dem Erwerber der Regierung anheim, Kriegsschiffe nach Venezuela zu entsenden.“ — Die Agence Havas meldet diesbezüglich aus Trinidad, daß ein Küstenschiff, wie man vermutet, durch den Kreuzer „Restaurador“ bereits zerschitten worden sei. Der Direktor der französischen Konsulatsstation Campano wurde über Befehl des Generals Valentini verhaftet, ebenso der französische Konsularagent, welcher zu Gunsten Campanos intervenieren wollte. Der französische Konsul hat Protest erhoben. Man erwartet die Ankunft des französischen Kreuzers „Tage“.

Bekanntlich ist Ende des vergangenen Monats Emile Zola an Kohlenoxydvergiftung gestorben. Frau Emile Zola selbst, deren Gesundheitszustand trotz der moralischen Erschütterung durch das ihr zugefallene Unglück bereits sehr befriedigend ist, erzählte dem Polizeikommissär Cornette am 30. v. M. über die Unglücksnacht folgendes: „Wir waren nachmittags nach unserer Wohnung in der Rue de Bruxelles zurückgekehrt und gingen bald zu Bett, um am nächsten Morgen zeitig aufzustehen, da wir mehrere Ausbesserungen in der Wohnung vornehmen lassen wollten. Im Ramin des Schlafgemachs war Feuer angemacht und mein Mann bemerkte noch zu mir: „Da das Feuer einmal brennt, lassen wir es von selbst ausgehen.“ Wir schliefen wie gewöhnlich in unserem Bette; mein Mann zur Linken, ich zur Rechten. Mitten in der Nacht erwachte ich. Ich fühlte heftige Kopfschmerzen, drückte auf den Knopf der elektrischen Lampe, zündete an und stieg aus dem Bette, um mich nach dem Kabinett zu begeben, das sich neben der Badestube befindet. Raum hatte ich den Fuß auf den Teppich gesetzt, als mich Ohnmacht überfiel und die Kräfte mich verließen. Ich war jedoch noch im Stande, mich bis in das Kabinett zu schleppen. Nach einigen Augenblicken fühlte ich mich leichter und erreichte wieder mein Bett.

doch nicht im . . . Pfui! Bedenk' doch, zwei Frauen! Hier im Himmel!“

Ja, die Annette, so war sie, gleich im Jungenturnier besiegt. Also, er hatte zwei Frauen und beide waren ihm verschlossen. Aber da hatte sie recht, sie war nicht verpflichtet, auf ihn zu warten. Er machte eine trübselige Miene.

„Run, Gotthold,“ mahnte ihn die Annette sanft, Du wirst halt eben auf die Dori warten müssen, im übrigen, wenn Du lange Weile hast, mein Mann wird nichts dagegen haben, wenn Du uns dann und wann besuchst. Er ist nicht im geringsten eifersüchtig . . .“

Doch Gotthold ließ den Kopf hängen, er war nicht getröstet.

„Sie sieh' doch, da kommt mein Mann! Er wird sich freuen . . .“

Herr Gotthold griff nach seinem Hut, er störte nicht gern. Du lebst doch gut mit ihm, Annette, darf man gratulieren?“

Annette errötete. „O die Ehe wurde ja im Himmel geschlossen.“ Da ging Herr Niederhauser, nicht ohne daß ihm Herr Pechler etwas mißtrauisch nachgesehen hätte.

Gotthold wandte langsam und wie betäubt die Straße hinunter. Das war eine schlimme Geschichte. Was sollte er nun tun? Er hatte noch die

plötzlich scheint mir, daß mein Gatte unruhig wird. Ich rufe ihn an: „Emil, fühlst Du Dich schlecht?“ Er antwortet: „O, es ist nichts und Du, warum schläfst Du nicht?“ „Soll ich den Diener rufen?“ frage ich. „Du scheinst Dich schlecht zu befinden.“ Ach nein, es ist unnütz, die Diener zu wecken. Was sollten sie uns helfen? Übrigens, es ist ja nichts.“ Ich versuchte nun zu schlafen. Was dann geschehen ist? Ich weiß nicht sehr viel; ich sah nur Emil sich rasch erheben, er bückte sich nieder, aber ich sah ihn nicht wieder aufstehen. Was ist geschehen? Ich will um Hilfe rufen, ich will läuten. Ich kann mich nicht rühren. Ich höre, wie er röchelt, ich kann kein Wort aussprechen. Von da an erinnere ich mich an nichts.“

Mit Hochdruck werden, — schreibt ein Wiener Blatt — in diesen Tagen die Offizien daran arbeiten, die Zangengeburt des Ausgleichs, die in dem Konklave zutage gefördert wird, als Rettung Österreichs zu empfehlen. Das Lied von der unbedingten Notwendigkeit der Zollunion wird endlos gewerkelt werden. Es ist eine offizielle Melodie. Was die Völker Österreichs aus der Notwendigkeit des Konklaves zu lernen haben, ist ein ganz anderes. Dieser Ausgleich ist überhaupt der letzte und Österreich hat sich auf die Trennung vorzubereiten. Es ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß Cyprienne nach der Scheidung mit Worme zum Tête-à-tête im Séparée schlüpfen würde. Aber es muß ein Séparée sein und nicht mehr das Ehegemach der Pflicht. Nur die volle Bereitwilligkeit zur Trennung kann vielleicht die Ehe noch retten. Das können die Herren Politiker von einem Römischschreiber lernen.

Zum großen italienischen Hafenarbeiterausstand wird aus Rom gemeldet: Dreitausend Hafenarbeiter streiken. Nur die Kohlenträger arbeiten noch. Die Lage ist ernst, weil es sich um den einzigen, nach dem großen Genueser Streik von 1900 ungelöst gebliebenen Punkt handelt, nämlich die von den Arbeitern verlangte, von den Unternehmern hartnäckig verweigerte Verpflegung, nur organisierte Arbeiter zu beschäftigen.

Zum Besuche der Boerengenerale Delarey, Dewet und Bots in Deutschland, schreibt die „Köln. Ztg.“ aus offenbar offizieller Quelle: „Es ist eine Tatsache, daß die Boerengenerale beim deutschen Kaiser eine Audienz nachgejuch haben und es scheint, als ob der Kaiser nicht abgeneigt sei, ihnen eine solche zu bewilligen. Endgültige Beschlüsse in dieser Beziehung liegen noch nicht vor, aber man wird es verstehen, daß der Kaiser bei seiner regen Teilnahme an militärischen Vorgängen sich wohl dafür interessieren kann, die Männer persönlich kennen zu lernen, die unter schwierigen Verhältnissen und ohne

blonde Dori, die sich sicher um ihn härmte. Freilich der Adjunkt, . . . aber wie gesagt, auf Redereien gab er nichts. Jetzt mußte er halt warten in diesem langweiligen Nest da, Donnerwetter noch einmal.

Er schrie es ganz laut: „Dieses Nest soll der Ruckuck holen! — Aber da hatten ihn schon ein paar Schutzengel und er stand vor dem heiligen Petrus. Da war er zu sich gekommen und reuig entschuldigte er sein Benehmen, wie ihn die Annette gekränkt und er sich so verlassen gefühlt hätte und es wäre am besten, wenn man die liebe Dori ihm sanft und selig nachsterben ließe, denn es würde sie ohnehin der böse Schmerz um ihn bald hinwelken lassen.

Da ermahnte ihn der heilige Petrus wegen der Ruhelösung, bis Gotthold ganz zerknirsch war, aber dann holte der Heilige freundlich ein großes Buch hervor.

„Mein lieber Gotthold,“ sprach er, „ich möchte jeden éclat vermieden haben und außerdem ist mir um das Renommée des Himmels mit seinen paradiesischen Freuden viel zu tun. Seine laute Meinung, mein lieber Gotthold, hatt' Er bei diesen unruhigen Zeiten bringendst bei sich zu behalten.“

Damit schlug er milde das Buch auf, in

eigentliche Berufssoldaten zu sein, Jahre hindurch die wohlorganisierte englische Heeresmacht in Schach zu halten vermochten. Es ist bekannt, wie sehr es der Kaiser liebt, sich durch persönliche Aussprache mit Männern jeder Richtung und jedes Standes über ihre Anschauungen zu unterrichten und dadurch ein lebendigeres Bild von politischen Vorgängen zu gewinnen, als es auf Grund geschriebener Berichte gewonnen werden kann. Nach der ganzen Persönlichkeit des Kaisers möchten wir annehmen, daß diese Gründe mit maßgebend sein werden, falls der Kaiser die Audienz endgültig bewilligen sollte.

## Aus Stadt und Land.

(Veränderungen im Lehrstand.) Fräulein J. Rosmann wurde zur Lehrerin an der für das Jahr 1902 an der Knabenschule bewilligten Parallellasse ernannt.

(Abschiedsfeier.) Montag, den 29. d. versammelten sich die Mitglieder des Bettauer Männergesangs-Vereines im deutschen Heim, um das Abschiedsfest dreier Herren zu feiern. Es waren dies Herr Dr. Torggler, Herr L. Penn und Herr P. Pirich. Der Obmann, Herr Franz Kaiser, richtete warme Worte des Dankes an die Scheidenden und sprach namens des Vereines sein Bedauern aus, solch tüchtige und liebe Sängerkräfte, von denen Herr Dr. Torggler auch Sängwart war, ziehen lassen zu müssen. Herr Dr. Torggler dankte namens der Gefeierten, versicherte, daß ihm und diesen die Sängerebene stets ein Vergnügen waren und bat, auch fernerhin das Kunstlied zu pflegen, denn der Gesangverein hat neben völkischen Aufgaben, neben der Pflege des Volksliedes, auch künstlerischen Bestrebungen zu folgen. Unter frohen Sängen verschwanden rasch die wenigen Stunden, die uns noch mit lieb gewordenen Freunden vereinten, möge den drei Herren eine recht erfreuliche Zukunft an ihrem neuen Wirkungsorte gegönnt sein!

(Abschiedsfeier.) Der Verein der Handelsangestellten von Bettau feierte am 3. d. M. um 8 Uhr abends im kleinen Saale des „Deutschen Heim“ eine überaus gelungene Abschiedsfeier seines Vergnügungsobmannes, des Herrn Max Penn. Die von Vereinsmitgliedern ausgeführten und von Herrn Penn dirigierten Musikvorträge fanden lebhaften Beifall. Die Sänger des Vereines gaben stimmungsvolle Lieder zum besten, wobei der Scheidende abermals als Dirigent lebhaften Beifall erntete. Herr Penn scheint ein Universalgenie zu sein, denn bei seinen humoristischen Vorträgen wurde viel und herzlich gelacht. Einen so gut gelungenen, gemüthlichen Abend gab es schon lange nicht, nur schade, daß er den bitteren

dem sich zierlich auf Goldgrund gemalte Miniaturen befanden. Er wies auf einige derselben und sprach milde: „Einige von den zehntausend kölnischen Jungfrauen sind noch zu vergeben . . .“

Aber da wehrte sich Herr Niederhauser energisch. Nein, seiner lieben Dori brach er nicht die Treue. Da faßte ihn der heilige Petrus bei der Hand, stieß ein Fenster auf, lächelte mit milder Weisheit und zeigte hinunter auf die Erde: „Sieh'!“

Was sah der Gotthold Niederhauser? Ein feierlicher Hochzeitszug bewegte sich da unten, er sah den blonden Adjunkten im Frack und sehr glückselig einherschreiten. Was kümmerte ihn mit wem er glücklich war. Aber er sah doch genauer hin auf die Braut und wie vom Schlage getroffen murmelte er:

„Sie hat ihn aber doch nie leiden können!“

Auch diese Hoffnung war zu Grabe getragen, er hatte kein Weib mehr. Dort gieng die Dori an des Adjunkten Arm voll Freuden. Ja was sollte sie auch anderes tun, sie dachte vielleicht, daß er oben ohnehin schon eine Gefährtin hätte.

„Nun,“ fing der heilige Petrus überlegen an, „was ist es denn mit den kölnischen Jungfrauen, es warten einige schon sehr lang . . .“



Beigefchmack des Scheidens eines beliebten Mitgliedes unserer wackeren Handelsangestellten hatte. Herr Buchhalter Deisinger richtete an den Scheidenden warme Abschiedsworte und rief ihm zu: „Auf Wiedersehen!“ Auch wir wünschen dem Herrn Obmann nach überstandener Militärdienstzeit ein fröhliches Wiedersehen im trauten Kreise seiner Kollegen, den Handelsangestellten von Pettau, welche dereinst gewiß tüchtige deutsche Kaufleute sein werden.

**(Bezirksgruppenturnen.)** Unter der Leitung des Bezirkssturnwartes des VIII. Bezirkes, Herrn Konrad Sommer veranstaltete am 28. September in Gills der VIII. und IX. Bezirk ein Bezirksgruppenturnen, woran sich die Vereine Marburg, Gills, Pettau, Laibach und Gottschee beteiligten. Am Vorabende fand ein Begrüßungsabend und eine Kampfrichterfestigung statt. Schon in aller Frühe des nächsten Tages begaben sich die Wettturner auf den reich geschmückten Festplatz. Das Wettturnen bestand aus Sechskampf und Dreikampf, wobei auch der Turnverein Pettau sehr schöne Erfolge erzielte. So gieng Herr Otto Zettler mit 51.45 Punkten als 7. Sieger und Herr Hans Hönigmann mit 49.50 Punkten mit einer belobenden Anerkennung hervor. Die Preise bestanden aus einfachen Eichenkränzen mit schwarz-rot-goldenen Schleifen und Anerkennungsurkunden. An das Wettturnen reihte sich die Gauvorturnerstunde und dann gemeinschaftliches Mittagessen in zwei Abteilungen. Um 2 Uhr versammelten sich die Turner wieder bei der Turnhalle, wo sich die Vereine zum Festzuge aufstellten und zwar an der Spitze die Grazer Vereine, der Kreisvertreter Herr Goriup, der Gauturnwart Herr Franke, Verein Marburg, Pettau, Laibach, Gills — all diese Vereine mit Fahnen — und Gottschee. Als dann begann der Festzug auf den Festplatz, welcher erfreulicher Weise von begeisterten Zuschauern dicht gedrängt war. Unter den Klängen der Gills'ier Musikkapelle begann der Aufmarsch, hierauf die Freiübungen, welche von Herrn Konrad Sommer geleitet wurden und recht schön verliefen. Daran schloß sich das Musterriegenturnen in zwei Abteilungen, das Kürturnen am Barren und Reck und zum Schluß Turnspiele, worauf dann der Abmarsch unter Absingen des Liedes: „Hast Du dem Lied der alten Eichen“ erfolgte. Geschlossen verließen die Turner den Festplatz und vereinigten sich dann abends 8 Uhr im Deutschen Kasino, wo ein Festabend stattfand. Herr Ferien begrüßte die verschiedenen Vereine, den Herrn Bürgermeister-Stellvertreter Rakusch, die stramm beteiligte Bevölkerung der Stadt Gills und den Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Franko Stein auf das herzlichste und eröffnete den Festabend mit dem deutschen Weiheliode „Stimmt an mit hellem hohen Klang“, worauf Herr

Die Dori gedenkt noch einige Zeit da unten zu bleiben und wer weiß, ob sie dann von ihrem Georg läßt.“

Herr Niederhauer sagte gebrochen, er müsse sich das noch alles überlegen und wankte hinaus.

Trübselig setzte er sich auf den Rand einer Wolke. Und das war also der Himmel. Eine schöne Gegend! Jetzt sah er ganz deutlich, wie der Zug auf die Schützenwiese ging, dort war die Bergdorferkapelle schon aufgestellt und der Dori doppelten die Füße. Donnerwetter, und nicht einmal das ganze Trauerjahr hatte sie abgewartet! Na warte . . . Ungebuldig stampfte er auf die Wolke und über die Schützenwiese ging von der gequälten Wolke aus ein ordentlicher Regenguß nieder. Das hatte er ihnen doch gründlich verdorben, das Fest da unten und die Dori hatte als Hochzeitsgeschenk einen tüchtigen Schnupfen los.

Befriedigt ging er weiter und zum heiligen Petrus und nahm die Anastasia, eine von den zehntausendkölnischen Jungfrauen, die am schwersten wartete. Und da sie im Himmel sind, wird die Ehe wohl eine gute sein und sie leben noch heute und immerdar.

Dzimsly das Ergebnis des Wettturnens bekannt gab und den Siegern unter lebhaftem Beifalle als Zeichen des Sieges einen Eichenkranz überreichte. Herr Dzimsly wies ferner noch darauf hin, daß die Turnerschaft es immer gerne gesehen, wenn dort, wo noch keine Turnvereine bestehen, solche auch vom Turnerbund gegründet werden, vererblich aber sei das Vorgehen mit unlauteren Mitteln, Turnerschaftsvereine dem Turnerbunde zuführen zu wollen. Die Mitglieder des Allg. deutschen Turnvereines Graz ernteten durch das Reulenschwingen lebhaften Beifall. Nach verschiedenen nationalen Reden und völkischen Schaarliedern trat hiermit der heitere Teil des Abends in seine Rechte, welche Turner und Turnerfreunde, darunter einen Kranz schöner Frauen und Mädchen, noch lange vereinigt hielt. Ein „Gut Heil“ der deutschen Turnerschaft!

**(Kammermusikabend.)** Der Musikverein hat die Feier seines 25-jährigen Bestandes mit einem am 30. September d. J. veranstalteten Kammermusikabend eröffnet. Der Vereinsaal war überfüllt, ein Zeichen, daß die 25 Jahre des Vereinsbestandes Früchte getragen haben, daß der musikalische Geschmack der Gesellschaft verfeinert, daß die Pflege der edelsten schönsten Musik der Gesellschaft Bedürfnis wurde. Durch dieses erfreuliche Bewußtsein wird die Besprechung dieses Abendes bedeutend erleichtert, da das Urteil über die Leistungen der Vortragenden die große Anzahl der Anwesenden durch ihre warme Anerkennung, welche bis zum demonstrativen Beifall sich steigerte, selbst fällt. Es war damit auch keine Gefälligkeitsanerkennung verbunden, nachdem die Herren Lehrer hier nicht bekannt und in die gesellschaftlichen Kreise noch nicht eingeführt wurden, somit eine vollkommen unbeeinflusste Wertschätzung ihrer Leistungen. Die Vortragsordnung enthielt: 1. Mendelssohn, Klaviertrio c-moll, op. 66, Satz 2 Andante espressivo, 1. Allegro energico, 2. B. Molique, op. 45, Konzert für Cello mit Klavierbegleitung, daraus Satz 1 Allegro. 3. Chopin, 2 Klavierstücke a) Nocturne, op. 9 Nr. 2 (Es-dur.) b) Impromptu, op. 29 (As-dur.) 4. Wieniawski, a) op. 22, Konzert für Violine mit Klavierbegleitung, daraus: Romanze. Hauier, b) Rhapsodie hongroise. 5. Beethoven, op. 8, Streich-Trio, D-dur (Serenade). Ohne in die Besprechung der einzelnen Werke selbst einzugehen, sollen nur in kurzen Zügen die Leistungen der Herren Lehrer selbst beurteilt werden, wobei die beliebten Provinzrezensionen mit „seelenvollem Vortrage“ u. s. w. nicht zum Vorbilde genommen sind. Herr Direktor Kundigaber, der ein tüchtiger Klavierspieler und Musikpädagoge ist, wählte die Nocturne op. 9 und das Impromptu, op. 29 von Chopin; beide Stücke bilden sozusagen die reiche Ausstattung des Repertoires so manchen Klavierspielers, nur mit dem Unterschied, daß die Auffassung eine sehr verschiedene ist; es dürfte für viele Hörer gerade die Wiedergabe dieser Stücke von Vorteil gewesen sein. Herr Lehrer Hohberg entlockte seiner Geige die herrlichsten Töne; große Technik und Vortrag sind ihm eigen; nicht minder sind die Leistungen des Herrn Lehrers Lorenz am Cello gewesen. Mendelssohns Klaviertrio und Beethovens Streichtrio (Serenade) zeigten uns die Leistungen der Herren im Zusammenspiel, wobei ich gleich erwähne, daß den Herren nur ein Zeitraum von 8 Tagen zu ihrer Verfügung stand, um sich einzuspielen. Die Wiedergabe beider Werke war eine abgerundete, äußerst anerkennenswerte; es muß den Mitwirkenden selbst zur Freude gereicht haben, welch warmen Beifall ihre Leistungen erzielten. Mehr zu sagen halte ich nicht für nötig, da man der Ansicht sein könnte, meine Anschauung sei beeinflusst. Das Publikum selbst soll ersehen, welche Kräfte der Verein gewonnen hat und durch den Besuch der Veranstaltungen soll deren Meinung zum Ausdruck kommen. Sch.

**(Theaternachricht.)** Am 18. d. M. beginnen die Vorstellungen in unserem Theater. Der Direktor Herr Gärtner ist bereits eingetroffen,

um diesbezügliche Vorbereitungen zu treffen. Herr Gärtner wird unser Theater in diesem Jahre zum fünften Male leiten und es ist zu erwarten, daß heuer jedenfalls wieder ganz Tüchtiges dem Publikum geboten wird. Nur muß das Publikum das Gebotene sehen wollen, es darf einem Unternehmen, das mit vielen Kosten verbunden ist, nicht fremd gegenüberstehen. Herr Gärtner hat uns mitgeteilt, daß er diesmal auch Gesangskräfte erworben hat, daß also auch Singspiele zur Aufführung gelangen können. Es ist zu wünschen, daß sich das Publikum an dem Vorabonnement recht zahlreich beteiligt, zumal durch dasselbe der abonnierte Sitz unter allen Umständen gesichert bleibt und viel billiger zu stehen kommt. Den Kartenvorverkauf für diese Saison hat aus Gefälligkeit Herr Mag. Wegschaidler (Bismarckgasse) übernommen. Alles weitere bringen die Voranzeigen.

**(Vortragsabend.)** Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt in diesem Monate der Afrikareisende Oberl. a. D. Th. Westmark in unserer Stadt einen Vortrag „Unter den Menschenfressern am oberen Kongo“ zu halten. Herr Westmark hat, seitdem er zum letzten Male in Österreich Vorträge gehalten hat, zwei Reisen 1893 bis 1895 und 1897 bis 1899 unternommen. Über Westmarks Vortrag schreibt die „Bohemia“: „Th. Westmarks gestriger Vortrag entsprach im vollsten Maße den gebotenen großen Erwartungen. Durch seine Erscheinung und sein Gebahren ist dieser hochgewachsene, schlanke, blonde Nordländer von Haus aus aufs glücklichste veranlagt, überall, selbst unter wildfremden Verhältnissen, rasch daheim zu sein. Der große Eindruck des trefflichen Vortrages tat sich im lebhaften Beifalle kund.“ Aus Leitmeritz meldet das „L. Wochenblatt“ über einen Vortrag Westmarks. Der Vortragende versteht seinen Hörern durch gelegentliche passende Einschaltung von der Allgemeinheit abweichender Zwischenfälle die nötige Spannkraft und Aufmerksamkeit zu verleihen. Er schilderte seine manchmal wirklich drastischen Erlebnisse im schwarzen Erdteile in fesselnder Weise; ebenso wird Stanley, der berühmte Forscher, von Westmark ins richtige Licht gestellt, in jenes Licht, in welchem heute alle Englishmen, von „Eduard den Dicken“ bis herab zum Londoner Rowdie, vor der ganzen zivilisierten Welt stehen. Der Vortragsabend war ausgezeichnet besucht, der Saal fast bis auf das letzte Plätzchen gefüllt und wurde Westmarks Vortrag am Schlusse durch lebhaften Beifall ausgezeichnet.“

**(Eine „Kramme“ Lehrerin.)** Am 1. d. M. brachte eine Bäuerin ihr Mädchen in die Stadt, um dasselbe in die deutsche Mädchenschule einschreiben zu lassen. Zufälligerweise begegnete selbe am hiesigen Florianiplatz einer Lehrerin der slovenischen Umgebungsschule in Pettau. Sofort fragte die stramm slovenische Lehrerin, wohin denn die Mutter mit dem Kinde wolle. Die Bäuerin sagte: „In die deutsche Schule, slovenisch kann das Mädel ohnedies schon!“ „Was“, rief die „Kramme“ Lehrerin wutentbrannt, indem sie die Mutter beim Arme ergriff, „was in die deutsche Schule willst du dein Mädchen geben? Das gibt's nicht! Das Mädchen gehört in die slovenische Schule!“ O, du heilige klerikal-slovenische Begeisterung! Wir fragen, ob das „Fräulein“ überhaupt jemals ein Fräulein geworden wäre, wenn es nicht deutsch gelernt hätte? Und so etwas geschieht in der deutschen Stadt Pettau? Was mag dergleichen nicht alles da draußen am Lande geschehen?

**(Ein Opfer der Drau.)** Diesmal hat sich die Draunige ein sonderbares Opfer auserlesen. Zwei regelrechte Mistwagen sind es, die sie erobert hat. Der Knecht des hiesigen Hausbesizers Herrn Goriup wollte am rechten Ufer der Drau zwei Wagen, mit denen er Dünger geführt hatte, abspülen. Er fuhr, indem er beide Gefährte aneinander kettete, mit denselben in die Drau, welche dortselbst gewöhnlich leicht ist. Durch das letzte Hochwasser nun wurde der Grund derartig weggeschwemmt, daß das Pferd sofort den Boden verlor. Der Knecht befreite



rausch das Pferd von dem Gespanne und schwamm mit demselben an das Ufer, die beiden Wagen jedoch wurden von den Wellen mitgerissen. Bis jetzt gelang es nur den einen Wagen aufzufinden, den zweiten dürfte die Draunitz für immer behalten haben.

**(Marktbericht.)** Zum Auftriebe gelangten am 1. d. M. 57 Pferde, 752 Rinder und 415 Schweine. Der Markt war sehr gut besucht. Die Preise ziemlich gut. Der nächste Viehmarkt findet am 15., der nächste Schweinemarkt am 8. d. M. statt.

**(Schnellfahre.)** Der Knecht eines hiesigen Hansbesizers fuhr am 28. v. M. in der Kanischa-Vorstadt im rasenden Tempo einher. Er fuhr derartig schnell, daß er die Pferde nicht einmal insoweit zügeln konnte, um einem Rudel Rinder auszuweichen. Die Rinder scheuten und eines derselben wurde durch die Gewalt des Anpralles in den Straßengraben geworfen, so daß es zufälligerweise gerade auf den Rücken zu liegen kam und deshalb nicht aufstehen konnte. Aus dieser unangenehmen Lage wurde es mit großer Mühe erst nach längerer Zeit befreit.

**(Professionsbettelei.)** Die Familie Jurgez in Gruschkowetz hat einen Kretin Namens Pisaniz als Ziehkind und sie wandern mit demselben von Markt zu Markt, indem sie den Kretin zum Betteln verwendet. Am 27. v. M. wurde der Bedauerwerte von seinen gewinnstüchtigen Ziehkindern bei der hiesigen Minoritenkirche ausgelegt, um auch hier sein „Handwerk“, nämlich das Betteln auszuüben. Pisaniz wurde mittelst einer Wohltätigkeitsfuhr in die Heimat befördert, gegen die Familie Jurgez die Anzeige erstattet.

**(Von einem Radfahrer übersfahren.)** Der Sohn des Herrn Hauptmannes Lüftner wurde am 27. v. M. in der Kanischa-Vorstadt von einem unbekannten Radfahrer, welcher allzu schnell fuhr, zu Boden geworfen und überfahren. Ob denn dieses ewige Hin- und Her mit Fahrrädern in unseren Straßen nicht endlich aufhören wird?

**(Eindrückende Rekruten.)** Am 2. d. M. kamen zwei Burschen, der eine aus Tristberg, der andere aus Stadiberg zum Gasthause des Herrn Wratzko sen. Zu gleicher Zeit entstiegen einem dort haltenden Wagen 2 Rekruten aus Pichldorf. Ein Wort gab gleich das andere, aus dem Wortwechsel entstand eine Balgerei. Die beiden Pichldorfer griffen tüchtig zu, verjähmten es auch nicht, sich der Straßensteine zu bedienen und so geschah es, daß einer der beiden Gegner übel zugerichtet wurde. Die hinzugekommenen Wachleute Jakopin und Arnusch arrestierten die beiden Übeltäter, die dem Gerichte übergeben worden sind.

**(Feuerbereitschaft.)** Vom 4. Oktober bis 11. Oktober, 3. Rotte des 2. Zuges, Zugführer Pirich, Rotteführer Koss. Feuermeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

## Landwirtschaftliches.

### Über die Wein- und Obstbau-Aktion des Landes Steiermark.

Von Anton Stiegler, Landes-Obst- und Weinbau-Kommissär für Steiermark.

(Fortsetzung.)

Die Ertragsmusterweingärten stehen dieses Jahr im Ganzen recht befriedigend, obzwar sie stellenweise auch etwas von der Peronospora, trotz drei- bis viermaliger Bespritzung mit einer 1 1/2 prozentigen Kupferkalklösung, gelitten haben. Der Traubenansatz ist in den älteren Beständen von drei Jahren aufwärts gerechnet, ein sehr schöner. Teilweise zeigt sich die Lederbeerkrankheit, die Grünfäule, das Oidium jedoch fast gar nicht. Wenn schöne warme Witterung eintritt, so werden die kranken Beeren eintrocknen und abfallen. Es werden sich dann die übrigen umso größer entwickeln. Damit die Trauben die volle Reife erlangen, benötigen wir einen schönen Herbst. Dann dürfte es ein Quantum und auch eine

Qualität geben, die ähnlich dem Jahre 1900 werden dürfte. — Für eine jede Rebananlage ist ein Rebmännchen bestellt, dem die unmittelbare Leitung der durchzuführenden Arbeiten und die Rechnungslegung anvertraut ist. In der Central-Rebschule, die 16 Hektar groß ist, sind neben dem Leiter noch zwei Hilfsrebmänner, desgleichen je ein solcher an den Wingerschulen in Luttenberg und Silberberg bestellt. Insgesamt sind 28 Fachorgane bei den einzelnen Rebanlagen angestellt.

Außer diesen Rebmännern, die den Weinbauern so oft als nur möglich mit Rat und Tat an die Hand gehen, sind dormalen drei Weinbau-Instruktoren, einer für die untere, mittlere und obere Kollos, der zweite für die Gerichtsbezirke St. Marcin und Rohitsch und der dritte für die Gerichtsbezirke Lichtenwald und Drachenburg bestellt. Diese haben die Aufgabe, die zugewiesenen Gebiete so oft als möglich zu begehen, an Ort und Stelle über alle Angelegenheiten des Weinbaues und der Kellermwirtschaft Aufschluß zu geben. Desgleichen die mit Darlehen belehnten Weinberge zu begehen und den Darlehenswerbern bei Verfassung der Gesuche an die Hand zu gehen. Im kommenden Herbst sollen weitere zwei Instruktoren, wenn die k. k. Regierung die Hälfte der Kosten trägt, bestellt werden; der eine für das Windisch-Büchler Weinbaugbiet, der zweite für das Windisch-Feistritzer und Gonobitzer Weinbaugbiet.

(Schluß folgt.)

Jedermann hat einen solchen Magen, wie er ihn verdient, das heißt, wie er ihn pflegt. Man soll die Tätigkeit des Verdauungsapparates regelmäßig beobachten und die geringsten Indispositionen zu beheben trachten, damit dieselben nicht in schwere, chronische Erkrankungen ausarten. Zur richtigen Pflege, das ist zu einer beständigen Regelung der Verdauungstätigkeit, dient am besten die Verwendung des seit 40 Jahren bestbewährten Dr. Rosa's Balsam's für den Magen aus der Apotheke des Dr. Fragner, k. k. Hoflieferanten in Prag. Derselbe ist auch in den hiesigen Apotheken erhältlich.

## „Henneberg-Seide“

— nur echt, wenn direkt von mir bezogen — für Blousen und Roben in schwarz, weiß und farbig, v. 60 Kreuz, bis fl. 14-65 p. Met. An Jedermann franko u. verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg, Selden-Fabr. (ausl. k. u. k. Hof). Zürich.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

### Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfe u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Schweizer Apotheke, Frankfurt a. M.

### 100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

## Niemand

veräume es, sich wegen Übernahme der Agentur für das älteste Banthaus zum Verlaufe von gesetzlich erlaubten Staats- und Anleihenlosen gegen Ratenzahlungen, zu melden. Höchste Provision, Vorschuß, eventuell fixes Gehalt. Offerte sub Chiffre »P. N. 8979« richtet man an Haasenstern & Vogler, Wien.



## Rheumatismus, Halsleiden,

Tuberkulose, Magenleiden, Blasenleiden, Influenza, Wunden, Hautkrankheiten werden durch meinen seit 10 Jahren direkt aus Australien bezogenen garantiert reinen Eucalyptus in den hartnäckigsten Fällen geheilt. Umfangreiche Broschüre mit wissenschaftlichen Abhandlungen berühmter medizinischer Autoritäten, sowie Kopie 1900 unverlangt eingegangener Dank- und Anerkennungsschreiben über erzielte Heilerfolge sendet auf Wunsch jedermann unentgeltlich und portofrei

Ernst Hess, Klingenthal, Sachsen, Eucalyptus-Importeur.

### Beugnisabschrift.

Bestellung. . . Mir wurde Ihr Mittel sehr warm empfohlen und ich habe es probiert, es hat die reinsten Wunder getan und so kann ich Ihnen nächst Gott nicht genug danken; es giebt noch leidende Menschen genug und so will ich, so viel in meinen Kräften steht, beitragen, daß auch anderen Menschen geholfen wird.

Hochachtungsvoll  
Hof. Frau Marie Leib.

## „The Mutual“

### Lebensversicherungs-Gesellschaft von New-York.

Auf Gegenseitigkeit beruhend.

Gegründet 1842.

Gegründet 1842.

Die „MUTUAL“ besitzt unter allen Versicherungs-Gesellschaften das grösste Vermögen und ist dasselbe alleiniges Eigentum der Versicherten.

Geschäftliche Entwicklung in den Jahren 1899, 1900 und 1901. Stand der Aktiven:

am 31. Dezember 1899:

1489 1/2 Millionen Kronen

am 31. Dezember 1900:

1807 1/2 Millionen Kronen

am 31. Dezember 1901:

1741 1/2 Millionen Kronen

Das Deckungskapital für die österreichischen Versicherten hinterlegt beim k. k. Ministerial-Zahlamt in Wien.

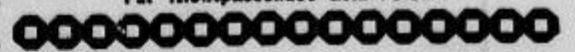
General-Direktion für Österreich:

Wien, I., Lobkowitzplatz 1.

## Sensationelle Erfindung

für nur Kr. 4.25

wird schon endlich die neu erfundene, hoch-elegante, genau 36 Stunden gehende Amerikaner-Anker-Uhr nebst Sekundenzeiger mit 2-jähr. Garantie samt folgenden 20 Stück reizenden sortirten Gegenständen als Zugabe geliefert, 1 elegant pat. Taschenmesser, 1 Garnitur Knöpfe, bestehend aus 6 Stück echt Feuer-Email, 1 prachtv. Garnit. diverse Anhängsel für Herren- oder Damen-Ketten (Neuheit), 1 sehr hübsche Damen-Broche, 1 eleg. Toiletten-Spiegel, 1 hochfeine Schnurrbart-Bürste, 1 elegant. Feuer-Email Kravatten-Nadel, 1 hochfeinen Schreib-Garnitur, besteht aus einigen Stück sehr praktisch echt Nickel. Das gesamte Sortiment ist für jede Person unentbehrlich, auch als Präsent sehr geeignet. Alles zusammen mit der Amerikaner-Anker-Uhr, die allein das Geld wert ist, kostet nur Kr. 4.25. Versand per Nachnahme durch das Amerikaner-Uhren-Export-Haus A. Gelb, Krakau Nr. 40. Für Nichtpassendes Geld retour.





Verehrte Hausfrau!

Lassen Sie sich nicht irre führen! In keinem Hause soll eine Nähmaschine fehlen. Niemand versäume im eigenen Interesse, bei Bedarf einer guten und dennoch sehr billigen Nähmaschine sich vertrauensvoll an uns zu wenden.

Wir empfehlen jedermann die weltberühmten erstklassigen Bielefelder Nähmaschinen Dürkopp & Co., die einzig in ihrer Art dastehen. Die immense Produktion, zirka 70.000 Nähmaschinen pro Jahr, ist schon an sich das sprechendste Zeugnis für die Güte und Leistungsfähigkeit des Fabrikates. Wir sind in der angenehmen Lage, allen an uns gestellten Anforderungen voll zu entsprechen und jeden Auftrag sofort zu Ihrer grössten Zufriedenheit zur Ausführung zu bringen. Verlangen Sie in unserem Geschäfte eine Preisliste und besichtigen Sie ohne jeden Kaufzwang unser Lager. Singer-Nähmaschinen kosten bei uns nur 60, 70 und 80 Kronen. Verkauf auf 12 Monatsraten. Vertreter der Bielefelder Nähmaschinen

**Brüder Slawitsch, Pettau.**



## Millionen Damen

benutzen „Fesolin“. Fragen Sie Ihren Arzt, ob Fesolin<sup>®</sup> nicht das beste Carmemum für Haut, Haare und Zähne ist! Das wirksamste Gelsch und die hässlichsten Hände erhalten sofort aristokratische Feinheit und Form durch Benützung von „Fesolin“.

„Fesolin“ ist eine aus 8 der edelsten und kräftigsten Kräuter hergestellte emulsionelle Seife. Wir garantieren, dass ferre Runkeln und Falten des Gesichts, Milieure, Wimpern, Nasenröthe etc. nach Gebrauch von „Fesolin“ spurlos verschwinden. — „Fesolin“ ist das beste Kosmetikmittel, Kopfschwamm- und Haarwuchsmittel, verbindet die Auswirkung der Bäder, Kabinettseife und Kopfwaschen. „Fesolin“ ist auch das natürlichste und beste Zahnbürstungsmittel. Wo „Fesolin“ regelmäßig benutzt wird, bleibt Mund und Zähne sauber. Wir versichern Ihnen, dass Geld sofort zurück zu bekommen, wenn man mit „Fesolin“ nicht zufrieden ist!

Eine Flasche für Gesicht K 1.—, 3 Stück K 2.60, ein Stück K 4.—, 24 Stück K 7.90. Für den Versand K 1. von 3 Stück außerhalb von Deutschland 2.60 mehr. Versandt durch den General Agenten Dr. E. Poehl, Wien, W., Gerstentorstrasse Nr. 20, A.

## Pettauer Badeanstalt

am linken Drauufer.

**Badeordnung:**

## Douche- und Wannenbäder:

**Täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.**

## Dampfbäder:

**Dienstag, Donnerstag und Samstag**

**Damenstunde**  $\frac{1}{3}$  3 Uhr.

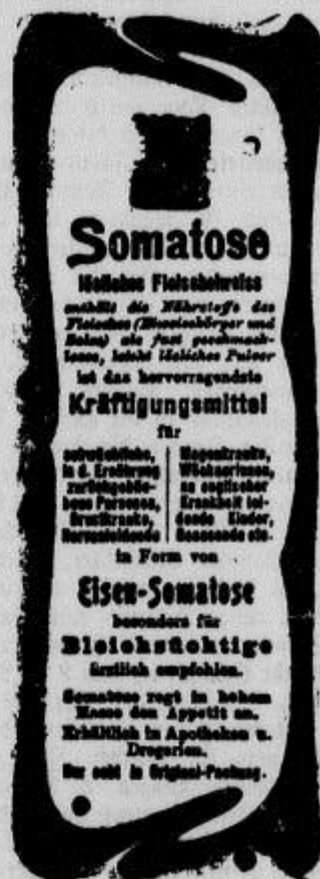
**Herrenstunde**  $1\frac{1}{4}$  Uhr, Schluss halb 7 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet  
achtungsvoll

## Die Vorstehung.

# Privatunterricht

aus sämtlichen Gegenständen der Volks- und Bürgerschule, wie auch Nachhilfsstunden werden **gründlich** erteilt. Anfrage: Buchhandlung **W. Blanke**, Pettau.



# Zur Schulzeit

Farben zum Stricken und Häckeln in Knäueln à 60 h (Musterkarten auf Wunsch), **Seidengarne II. Qualität** in Knäueln à 40 und 60 h, in allen Farben, Häckelgarne in weiss, crém, lichtblau, rosa, alle Nummern von 20 h aufwärts, **Stickwolle** in allen Farben, reichhaltig sortierte Winter-Strickwolle nur beste Qualität in allen Farben, **grosse Strähne** à 60, 80 h, 1 K.

**Stick-Jutte, Stramin, Stickrahmen, Sticktrommeln, waschechte Stick-Seide, Scheeren, Taschen-Messer, Nadlerwaren, montierte und vorgedruckte Handarbeiten:** diverse Kassetten, Handtücher, Tischläufer, Miliens, Wiegendecken, Kredenzdecken, Nachttischdecken, Theedecken, Tabletdeckerl mit und ohne Fransen. Sämtliche Handarbeiten, die nichtlagernd wären, werden wunschgemäss, billigst und prompt besorgt.

# Brüder Slawitsch.

**Erprobt und als die besten anerkannten**  
**Uhren beim Erzeuger**

**W. KÖLLMEYER**

**Werkstätte**

Reelle dreijährige Garantie.  
Silberwaaren-Lager. — Alle meine Uhren sind genau repariert und regulirt und vom k. k. Pünzungsamte geprüft, drei Jahre garantirt. Die Güte und Dauerhaftigkeit meiner Uhren ist durch Allerhöchste Anerkennung, sowie durch Tausende von Anerkennungen von Seile des hohen Adels, k. k. Heeres, Hochw. Herren Priestern, sowie von hervorragenden Anstalten und Behörden der Monarchie verbürgt und liegen zur gefl. Einsicht. Preisliste gratis. Grosser illust. Uhrenkatalog (300 Illustrationen) nur gegen Einsendung einer 10 h-Marke franco.

**Wilh. Köllmer**

kais. kön. handelsgerechtl.  
protokoll. bürg. Uhrmacher

Wien, IX., Servitengasse Nr. 1.

g. 5537.

## Kundmachung.

Alle im Stadtbezirke Pottau sich aufhaltenden Landsturmpflichtigen werden hiemit aufgefordert, mit ihren Landsturmpässen oder sonstigen in Händen habenden Dokumenten sich

am 16. Oktober 1902

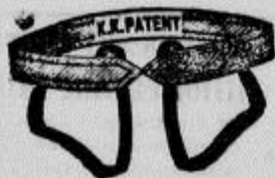
beim Stadtamte Pettau zu melden.

Diejenigen aber, welche wegen **unausweichlichen** Hindernissen am obgenannten Tage nicht erscheinen könnten, haben ihre Meldepflicht am **6. November d. J.** nachzutragen.

Stadtamt Pettau, am 2. Oktober 1902.

Der Bürgermeister: J. Orwig.





## Für Bruch-Leidende

K. k. priv. elastisches

# Bruchband

ohne Feder, ohne Metallheile!

Mit pneumatischem Druck. — D. R. G. M.  
Das einzige, wirklich vollkommen Bruchband, welches man beim Tragen gar nicht spürt und welches bei Tag und Nacht ohne das geringste Unbehagen getragen werden kann, so dass der Bruchleidende jeder Belastung entzogen ist.  
Das pneumatische Bruchband ist das einzige, welches seinen Zweck in jedem Falle unfehlbar berührt. Das pneumatische Bruchband ist verstellbar, sehr leicht, unverwundlich und nie reparaturbedürftig. Dasselbe schmiegt sich jeder Körperbeschaffenheit an und wird für Leisten-, Nabel- und andere Brüche geliefert. Das pneumatische Bruchband ist vom Prof. Gumpenbauer am Wiener k. k. Allgem. Krankenhaus und von vielen hervorragenden Aerzten als „vollkommen und zweckentsprechend“ warm empfohlen.  
Herr Dr. Max Weiss, emerit. Secundararzt I. Klasse des Wiener k. k. Allgemeinen Krankenhauses, schreibt: „Das pneumatische Bruchband ist äusserst dauerhaft, vollkommen zweckentsprechend und kann bei Tag und Nacht getragen werden.“

Einseitig K. 14.—, Doppelseitig K. 20.—, Nabelbruchband K. 28.—

## Ich stopfe nicht mehr

seitdem ich den vielfach präparierten vom Berliner Letze-Verein empfohlenen

## Webe-Apparat

### „The Magic Weaver“

Seitdem ich ein Spielzeug, mittels dieses Apparates schadhafte Strümpfe, Wollsocken, Tischtücher, Servietten, Leintücher und alle ordentlichen Webwaren mit einer Kunstfertigkeit und Raschheit darstellt, auszumachen, dass man die früher schadhafte Stellen kaum mehr findet.

Jedes Kind ist im Stande, mit dem Webe-Apparat sofort tadellos zu arbeiten.

Preis per Apparat nur 4 Kronen.

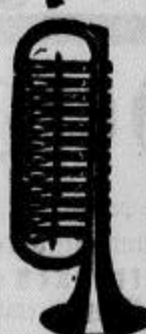
Bei vorheriger Einsendung von K. 4.40 franco, Nachnahme K. 4.70.



## Ueberraschend

hilft und sofort kann Jedermann ohne jede Anstrengung jedes Musikstück auf der

## Symphone-Trompete



Neuen, Notenkenntnis und Lehre nicht erforderlich. Ton wunderbar. Ausstattung hoch elegant und solideste Arbeit, ganz aus Messing. Die Symphonie-Trompete ist wirklich ein grossartiges Blasinstrument. Jedermann, ob jung, ob alt, ist davon entzückt.

Preis sammt Carton, Schale zum sofortigen Selbstlernen und vielen Liedern mit 8 Doppel-Ventilen K. 12.—, mit 12 Doppel-Ventilen K. 18.—.

## Fantaren-Crompete

aus feinem Aluminium.



Schmetternde Vibranten der menschlichen Stimme durch Einblasen ohne Anstrengung und ohne alle Werkzeuge.

333333  
Original-Gründe  
Unterhaltung  
für Jung und Alt, für  
Gesellschaften,  
Bereine,  
Willkür-  
schaften.

Heilungen etc. In 1/2 Jahr über 1/2 Million verkauft. — Gegen Einsendung von K. 1.50 (auch Briefmarken) franco. Nachnahme K. 1.80. 3 Stück K. 3.50, 4 Stück K. 4.—, 5 Stück K. 7.—.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Goldsendung durch  
M. Feith, Wien, Mariabilderstrasse 38.

## Nur 5 Kronen

kosten 4/5, alle allerfeinsten, beim Pressen beschädigte Toilette-Sets, circa 50 Stück in verschicktem Gebälge. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Goldsendung durch  
M. FEITH, Wien, VII. Mariabilderstrasse 38.

## !! Täglich frisch !!

Frankfurter-Wurstel, Knackwürste, Cervelat-, Extrawürste, Pariserwürste, sowie frisch gekochter Schinken, Karée, Kaiserfleisch und Krainerwürste, in einigen Tagen norddeutsche Würste, offeriert

Heinrich Mauretter, Pettau.

## Astispumante,

sowie grosse Auswahl von Dessertweinen, verschiedenen Sorten Cognac und Liqueuren zu bekommen bei

Heinrich Mauretter

Wein-, Spezerei- und Delikatessen-Handlung, PETTAU.

## Schweizer Uhren-Industrie.

Nur 16 K.



Allen Schmiedern, Offizieren, Post-, Bahn- und Polizeibeamten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, dass wir den Klein-Verkauf der neu erfundenen Original-Schweizer 16-Kronen-Uhren „System Bismarck“ übernommen haben. Diese Uhren bringen ein aussergewöhnliches Preis-Leistungs-Verhältnis, sind genau reguliert und exakt, und liefern wir für jede Uhr eine jährliche schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche aus best. Edelmetall (Goldschmelz) (Gehäuseteile) bestehen, sind sehr modern, praktisch ausgestattet und aus dem neu erfundenen, absolut unverwundlichen, amerikanischen Gold-Nickel hergestellt und außerdem noch mit einem Glase in der Mitte des Gehäuses versehen und bringen daher das Maximum von echtem Golde herab, das sie jetzt den Schmiedern von einer echt goldenen Uhr, die 200 K. kostet, nicht zu unterbieten. Einige Uhr der Welt, welche wie das Goldschmelz verfertigt, 10,000 Nachforschungen und ca. 3000 Holungsarbeiten innerhalb 6 Monaten erhalten. Wenn einer Herren- oder Damen-Uhr nur 16 K. kostet und so viel. In jeder Uhr ein Leder-Furtel gross. Hochlegant, moderne Goldplatt-Uhren für Herren und Damen (auch Halbfurtel) à 3.—, 5.— und 8.— K. Jede nichtkonforme Uhr wird ausnahmslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Goldsendung.  
● Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Vermittelhaus „Chronos“ Basel (Schweiz). Briefe nach der Schweiz kosten 25 h. Postkarten 10 h.

Alle acht Tage frische Käse-Sendung von Gebr. Wiedermann, Wangen im Algäu.

- Algäuer-Delikatessen-Käse,**  
„ Alpen-Rahm-Käse,  
„ Schloss-Käse,  
„ Kloster-Käse,  
„ Kaiser-Käse,  
„ Konsum-Käse,  
„ Anker-Käse,  
„ Bommage de Frie,  
„ Camembert-Käse,  
„ Crème double,  
„ Romatour-Käse.

Zu bekommen in der  
Spezial-, Delikatessen-, Wein- und Südfrüchten-Handlung

**Heinrich Mauretter**  
PETTAU.

Alle acht Tage frische Käse-Sendung von Gebr. Wiedermann, Wangen im Algäu.

## Echte Klosterneuburger Mostwagen

nach Direktor A. W. Babo mit und ohne Mess-Zylinder, sowie gewöhnliche Most-Wagen von J. Wagen von 90 Heller an, empfiehlt zur gefälligen Abnahme

**Jos. Gspaltl, Pettau**

Goldschmied und Optiker.

## Realitäten-Verkauf

in der Kollos.

Am 7. Oktober 1902 vormittags 10 Uhr findet beim k. k. Bezirksgerichte in Pettau, Zimmer Nr. 2, die exekutive Feilbietung der in den Verlass nach Dr. Leo Filafferro gehörigen Realität, E.-Z. 153, C.-G. Gorzaberg, bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Wiesen, Weingarten, Waldungen und Weide im Ausmasse von 9 Hektar 68 Ar statt, worauf aufmerksam gemacht wird. Gerichtlicher Schätzwert K 4948.26, geringstes Gebot K 3346.08.

## Schönheit ist der Frauen Sieg.



Die erreicht man nur mit Mme. B. Schaffer's Schönheitsmitteln.

Margit-Milch und Original-Margit-Krème.

Margit-Puder, in 3 Farben, per Dose K 1.40.

Margit-Seife per Stück 70 Heller.

Margit-Milch ist das beste Schönheitsmittel, macht den Teint blendend weiss, macht die Haut zart und frisch, bedeckt alle Hautschäden. Preis einer Flasche 2 Kronen. — Original-Margit-Krème ist die beste kosmetische Krème zur Erzielung eines jugendfrischen Teints. Dieselbe entfernt in kürzester Zeit Leberflecke, Sommersprossen und alle Unreinheiten der Haut. Margit-Krème soll von jeder Dame gebraucht werden. Preis 1 Tiegel 2 Kronen. Versandt per Nachnahme überall hin.

Mme. Betty Schaffer, Niederlage: Wien, I., Wollzeile Nr. 5.  
Wegen fälschlicher Nachahmungen achte man genau auf den Namen Betty Schaffer.





Als eine  
**Wohlthat**  
für jede Familie erweist  
sich die Verwendung von

**Kathreiners Kneipp-Malzkafee.**

Keine sorgsame Hausfrau säume  
länger, dies wohlschmeckende und  
gesunde Kaffeegetränk einzuführen.

Es gibt keinen reinen Zusatz zu  
Bohnenkaffee und keinen besseren  
Ersatz für denselben, wo dieser  
ärztlich untersagt werden muss.

Kathreiners Kneipp-Malzkafee  
ist nur echt in Originalpaketen  
mit der Schutzmarke »Pfarrer  
Kneipp« und mit dem Namen  
**Kathreiner.**

**Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED**  
**echte Centifolien-Zugsalbe**



ist die kräftigste Zugsalbe, übt  
durch gründliche Reinigung eine  
schmerzstillende, rasch heilende  
Wirkung bei noch so alten  
Wunden, befreit durch Erwei-  
chung von eingedrungenen  
Fremdkörpern aller Art. Er-  
hältlich in den Apotheken. Per  
Post franco 2 Tiegel 3 Kronen  
50 Heller.

**Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED in Pregrada bei  
Rohitsch-Sauerbrunn.**  
Man meide Imitationen und achte auf obige, auf  
jedem Tiegel eingetragene Schutzmarke und Firma.

Gut erhaltenen  
**Bösendorfer-Flügel**  
verkauft billigst  
**W. Blanke in Pettau.**

**Adressen**  
aller Berufe und Länder zur Ver-  
sendung von Offerten behufs Ge-  
schäftsverbindung mit Porto-  
garantie im Internat. Adressen-  
bureau Josef Rosenzweig & Söhne,  
Wien, I., Bäckerstrasse 3.  
Internrb. Telef. 8155. Prosp. franco.

**Möbel**

in Holz und Eisen, matt, poliert, lackiert,  
jeder Art, **Kastenbetten** und **Kindergitter-  
betten**, sowie **Drahtmatten** eigenen  
Erzeugnis, nur solide Ware, empfiehlt

**R. Makotter,**  
**MARBURG, Burggasse 2.**

**Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe**  
für den Magen

aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Haus-  
mittel von einer appetitanregenden und milde abfüh-  
renden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei  
regelmässiger Anwendung desselben gekräftigt und im  
richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl., kl. 50 kr.

Gegen Voraussetzung von fl. 1.28 wird eine grosse Flasche  
und von 75 kr. eine kleine Flasche franko aller Stationen  
der österr.-ungar. Monarchie geschickt.

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Haus-  
mittel, welches die Wunden in Reinlichkeit er-  
hält und schützt, die Entzündung und Schmerzen  
lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Gegen Voraussetzung von fl. 1.58 werden 4 1/2 Dosen oder  
1.68 6 1/2 Dosen, oder 2.80 6 1/2 Dosen, oder 2.48 9 1/2 Dosen  
franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie geschickt.

**Warnung!** Alle Theile der Em-  
ballage tragen die nebenste-  
hende gesetzlich deponirte  
Schutzmarke.

Haupt-Depôt:  
**Apotheke des B. Fragner, k. u. k. Hoflieferanten „zum schwarzen Adler“**  
Prag, Kleinseite, Ecke der Nerudgasse 203.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken Österreich-Ungarns, in Pettau in der  
Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.




Wilhelm's  
**Kräutersaft**  
seit vielen Jahren ein beliebter  
**Hustensaft**

1 Flasche K 2.50.  
Post-Colli = 6 Flaschen K 10.—  
franco in jede öst.-ung. Poststation,  
von

**Franz Wilhelm**  
Apotheker  
k. u. k. Hoflieferant  
in  
**Neunkirchen, Nied.-Österreich**

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den  
Emballagen das Wappen der Marktgemeinde  
Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.  
Durch alle Apotheken zu beziehen.  
Wo nicht erhältlich direkter Versand



## Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Wettau

### Der Amtsrichter von Dingskirchen.

Humoristische Erzählung von Josef Oswald.

1. (Nachdruck verboten.)

**D**ingskirchen — der Leser wird nicht wissen, welches, es giebt ja verschiedene des Namens. Das ich meine, liegt unfern vom Rhein, wo dieser, schon ein halber Niederländer, breitpurig und gemächlich zwischen meist flachen Afern dahinbummelt, einige Stunden landeinwärts, am Rande eines schmalen, fischreichen Fließchens, das inmitten bunt gesprentelter Felder und grüner Waldböden fröhlich sprudelt, bis es hernach spurlos im Strome verschwindet, wie die Groschen eines Studentens im Sacke seines Kneipwirtes.

Enge, krumme, holperige Gassen führen zu dem Marktplatz, und was für einem Marktplatz! Hier ist alles beisammen, was der Mensch nur irgendwie braucht: Kirche und Schule, Bürgermeisterei und Amtsgericht, und neben Läden und Wirtschaften Rapfs Barbierstube, deren Schwelle soeben eilig ein Herr betritt, schnurrebärtig und „patent“, in hellem, englischem Anzug, mit blauer Krawatte und feinem Filz.

Die Stube ist voll, denn es ist Samstagabend, und Rapf und seinen zwei Gefellen steht der Schweiß auf der Stirne. Schon will der Herr das Taschentuch ergreifen, da ruft der Meister mit der ihm eigenen Verbindlichkeit, wenn es sich um Respektspersonen handelt — sonst ist er nicht so —: „Bitte, bitte, Herr Amtsrichter, können sofort auflösen.“

Im Nu hat er den Bürgermann, den er gerade bis unter die Nase eingeseift, beim Wackel gepackt und auf den nächsten Stuhl befördert, das Ledertüschchen umgedreht und den Herrn Amtsrichter darauf genötigt. Zur Entschädigung für die schöne Bevorzugung läßt er, während er den Amtsrichter umständlich in Behandlung nimmt, seinen Figaro-Schnabel spazieren, damit den Darrenden die Zeit nicht lang werde.

„Herr Amtsrichter wollen, wie ich höre, nach der Schweiz reisen? Nun, da wird's Ihnen an Gesellschaft gewiß nicht fehlen. Sind bereits mehrere von hier unterwegs. Sie waren natürlich schon öfter dort? ... Wie? Noch nicht? O, da werden Sie Augen machen. Famoser Gegend! Ja, da kann's einem schon gefallen. Bin selbst längere Zeit in Zürich und Bern in Kondition gewesen, sogar beim Haar dort hängen geblieben. Hatte nämlich eine Bekanntschaft mit einem bildhübschen Maideli, und ... Joseph, ist meine Frau drüben? Ja? ... Um, was ich sagen wollte: ja, die Schweizer sind von Natur viel zu praktisch, um die idealen Verschönerer des Lebens aus ihrer eigenen Mitte in genügender Anzahl hervorgehen zu lassen. Sie decken

in dieser Beziehung ihren Bedarf bei uns. Barbier und Musikanten sind fast allemal Deutsche, „Schwobe“, wie sie sagen. Na, das ist ja bekannt.“

Unterdessen sieht der Amtsrichter augenscheinlich wie auf glühenden Kohlen. Die unangenehme Verrichtung, die er sonst eigenhändig vorzunehmen pflegt, das Geschwäg des Barbiers, die Seiterkeit, die sich gelegentlich um ihn herum kundgiebt, alles macht ihn nervös, während der Selbsterhaltungstrieb gebietet, hübsch still zu halten. Endlich ist er so weit, daß er das Gesicht abtrocknen kann. Für weitere Dienste dankend, rennt er über den Marktplatz nach seiner Wohnung.

Da steht der Handkoffer gechnallt, Plaid, Ueberzieher, Dvergucker, Bädeler, Stock und Schirm liegen fertig gepackt, gerollt und gechnallt auf dem Tische. Er eilt aus dem Wohnzimmer in die Schlafstube, aus dieser in jenes, er zieht Schubladen heraus und verschließt sie wieder sorgsam, öffnet seine Brieftasche und durchblättert zählend ein Anzahl Banknoten, worauf er auf die Uhr sieht und aufgeregt auf den Flur tritt.

„Frau Schmiß, es ist die allerhöchste Zeit! Sagen Sie, bitte, der Marie, daß sie die Sachen nimmt.“

Frau Schmiß kommt mit der Brille auf der Nase und mit der Zeitung in der Hand angewatschelt. Marie folgt ihr auf dem Fuße und belädt sich mit dem Gepäck.

„Ach Gott, Herr Amtsrichter,“ jagte Frau Schmiß, „da leß ich grad vomme schreckliche Unglück in der Schweiz. Zwei Eng-

länder sind in 'ne Gletscherpalte gestürzt und erst nach drei Tage mausestot rauszoge worde. Ja, Herr Amtsrichter, wenn Ihne so was passiere thät! Gebe Se doch nur gut acht! Ae Unglück is e so leicht geschehe, besonders in dā hohe Bärge.“

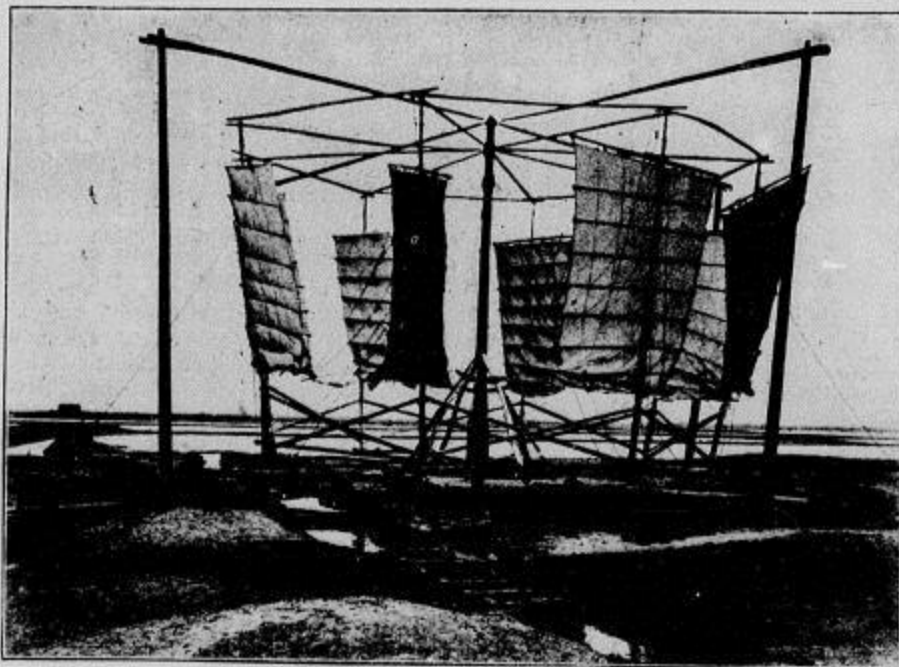
„Na, beruhigen Sie sich. Adieu, Frau Schmiß, adieu! Der Zug wartet nicht.“

„Adö, Herr Amtsrichter. Gute, glückliche Reis, Gott mit Ihne, komme Se recht gesund wieder. Bis in vier Woche also? Se schreibe mir, ja.“

Dabei hält sie in ihren fleischigen Händen seine Rechte und schlüttelt sie so hartnäckig, daß er sich gewaltjam befreien muß.

Nach dreiviertel Stunden dampft richtig die Klinkerbahn an, und als sie sich endlich wieder in Bewegung setzt, legt der

Herr Inspektor die Hand an die rote Mütze, entblößt der Portier sein Haupt, grüßen etliche Dingskircher, die sich angeblich ganz zufällig auf dem Bahnhofe eingefunden haben, und Marie zeigt freundlich grinsend ihr Gebiß. Nachdem auch das überstanden ist, schlenkert der Amtsrichter den Kneifer von der Nase, und während er mit der flachen Hand über das kurz geschorene Haupthaar fährt, brummt er vor sich hin: „Das war nun wieder echt. So was er-



Salzgewinnung in China. (Mit Text.)



lebt man bloß in Dingskirchen. Na, die Hauptsache ist, daß ich das Rest für die nächsten vier Wochen im Rücken habe. Bomben-element! Wär's doch für alle Ewigkeit!"

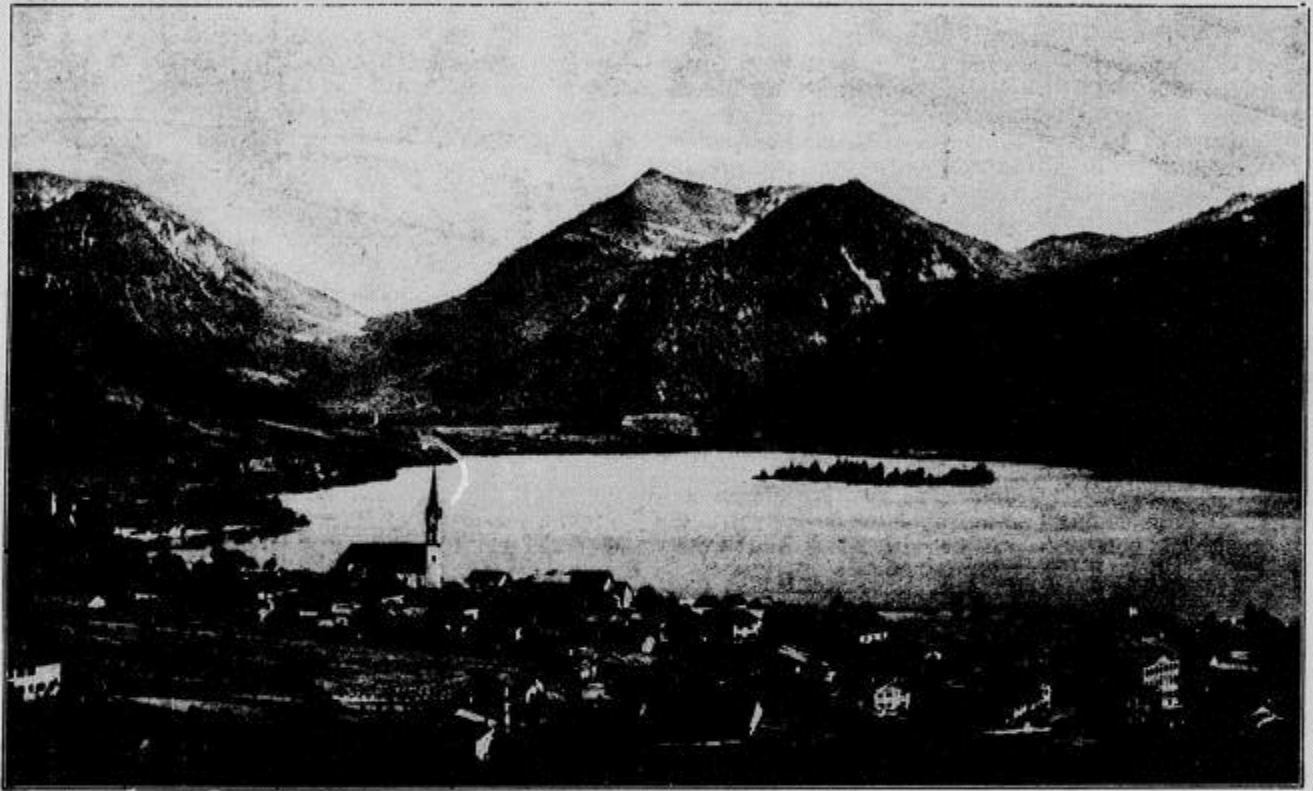
Den Amtsrichter von Dingskirchen, Fritz Schönefuchsen mit Namen, einen Mann in den besten Jahren — das heißt dem Schwabenalter immerhin fern genug, um an Geniestreichen noch mancherlei erhoffen zu lassen — den Amtsrichter verfolgte ein fabelhaftes Verhängnis. Groß, nein Weltstädter bis in die Zehen- spizen, saß er notgedrungen in diesem Dingskirchen mit seinen Cellaternen und seiner Topfzuckerei und hatte obendrein die Angst, sein Weltstädtertum möchte ihm eines schönen Tages abhanden kommen. Es war ihm nämlich nicht angeboren. Vielmehr hatte eines der kleinen reizenden Städtchen am Rhein sich den Scherz erlaubt, ihn in seinen Mauern das Licht der Welt erblicken zu lassen. Heiter und idyllisch verstrich seine erste Jugend in der holdesten Kleinstädterbeschränktheit, und mit dem sogenannten Reise- zeugnis in der Tasche nahm er die Meinung, daß nur an den kleinen Museisiten noch die alte deutsche Studentenherrlichkeit blühe, kritiklos hin und handelte auch danach.

Erst als Referendarius kam langsam die großstädtische Er-

denn er wußte, wie kulturgefährlich die Luft in solchen Nestern ist. Nicht nur, daß er seinen teuren Schneider beibehielt, um zu den Eingeborenen, die sogar hemdärmelig sichtbar wurden, schon von weitem einen auffallenden Gegensatz zu bilden; er mied auch thun- lichst ihren freundschaftlichen Verkehr, spannte sich in den Ruhe- stunden in sein Zimmer im Hause der Witwe Schmis am Markt- platz ein und lebte im Geiste in der Weltstadt.

Zu diesem Besuche hielt er eine Berliner Zeitung, durch deren Papiermasse er sich täglich durcharbeitete. Auch ließ er sich aus einer Leihbibliothek die neuesten Berliner Romane schicken. Es waren noch die schönen Tage, wo die reichshauptstädtische Topo- graphie in der Poësie Triumphe feierte. Den großen Stadtplan von Berlin neben sich ausgebreitet, saß er über seine Lektüre, voller Eifer seine Ortskenntnis bereichernd.

Natürlich erregte eine derartige Lebensweise Kopfschütteln und Enttäuschung. Wie manche Schöne hatte sich bei der Kunde von dem neuen unverheirateten Amtsrichter süßen Hoffnungen hinge- geben! Allein diesen ging er besonders scheu aus dem Wege, wie er denn jeder Gelegenheit fern blieb, wo die Gefahr des Gefayert- werdens über seinem Haupte schwebte. Lediglich einigen älteren Bürgern trat er näher, indem er mit ihnen nach dem Abendessen



Das Dörfchen Schliersee, die Heimat der bekannten Bauernschauspieler. (Mit Text.)

leuchtung über ihn, als er unmittelbar vor dem Staatsexamen zum erstenmal den Boden der Reichshauptstadt betrat. Da frei- lich brach seine eigentliche Natur gewaltsam durch, alles, was ge- wöhnlich und „provinzial“ an ihm war, schwand wie Butter an der Sonne. Und der neugebackene Assessor verbrachte volle vier- zehn Tage damit, in das volkreiche Treiben selig unterzutauchen und die unglaublichsten Abenteuer zu erfahren. Auch später ging er noch einigemal auf kurze Zeit dahin — das war das bescheidene Kapital wirklichen Weltstadtlebens, das ihm jedoch an Erinnerungen wahre Wucherzinsen abwarf.

Gab es für einen rheinischen, um nicht zu sagen napoleonischen Juristen — denn das Bürgerliche Gesetzbuch stand damals noch in weitem Felde — eine Möglichkeit, in absehbarer Zeit aus der Provinzverbannung herauszukommen, wenigstens ohne Konnexionen und Protektionen? Der Erbkönig, der ihn befähigte, als unbe- schäftigter Rechtsanwalt zu praktizieren, der Minister oder sonst ein hoher Herr, der eine seiner Schwestern, Basen oder Tanten zu freien käme — waren Traumgebilde, die ihn zwar mitunter bei Rheinwein und Mondschein angenehm beschäftigten, allein am anderen Morgen seiner beruflichen Nüchternheit nicht standhielten. Als daher eine Bewerbung um den Dingskircher Amtsrichterposten Erfolg versprach, that er keinem der zahlreichen Kollegen im Ober- landesgerichtsbezirke den Gefallen, davon abzustehen.

Allein an Ort und Stelle traf er doch seine Schutzmaßregeln,

eine Partie Skat spielte, wohl auch eine bessere Flasche trank. In solchen Stunden taute er auf und schwärmte den ehrenfesten Wahl- bürgern dermaßen von seinem geliebten Berlin vor, daß bald jeder Dingskircher Schulbus ihn den „Berliner“ nannte.

Da und dort in Dingskirchen am Saume der grünen Höhen und nicht weit von dem munter sprudelnden Flüsschen stehen et- liche Villen, klein und niedlich, wie vom Konditor aufgebaut, deren Gärten und Terrassen sich zu Beginn der schönen Jahreszeit mit hellen, modischen Gewändern belebten. Jeder andere an Schöne- fuchsens Stelle hätte diese neuen Erscheinungen genauer ins Auge gefaßt. Der Amtsrichter hingegen umging von Stund' an jedes seidene Sonnenschirmchen in weitem Bogen: denn, sagte er sich, Leute, die Zeit und Geld zu einem Sommeraufenthalt haben und dazu keinen besseren Ort wissen als Dingskirchen, sind reif fürs Narrenhaus, ein Verkehr mit ihnen somit nicht ratsam.

Indessen ungestraft lebt kein Mensch im Widerspruche mit seiner Umgebung. Der Amtsrichter erschien nicht nur den Leuten dort mehr und mehr als ein höchst eigentümlicher Kauz, sondern er war auch auf dem besten Wege, ein solcher zu werden, wenn er sich dessen auch nicht bewußt wurde; ja selbst schwermütige Umwand- lungen blieben nicht aus. Seine Jugend und Fröhlichkeit, sein geselliger Trieb und auch der berühmte Muskel auf der linken Brustseite, fort und fort mattgesetzt und unthätig, rächten sich jetzt und überließen ihn seinen trüben Stimmungen, die ihn erst recht





Schloß Brunck im Pustertal. (Mit Text.)

in die Vereinigung hineintrieben. Daß da eine Gefahr obwaltete, erkannte er wohl, doch er spielte damit und erwartete Rettung und Erlösung einzig und allein von den Sommerferien, die langsam heranrückten. Selbstverständlich dachte

er sie nirgends anders als in Berlin zu verbringen, und frühzeitig schrieb er an einen dortigen Freund, um sich seiner Gesellschaft zu versichern. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

Alter Schwede! Ist Dein Genies erloschen? Dat Dingskirchen ihm den Rest gegeben? Im Hochsommer nach Berlin kommen zu wollen, wo alles, was über reine Wäsche verfügt, reißaus nimmt — Freund, das ist heller Wahnsinn! Ich selbst fliehe aus Nordkap. Wenn Du mich begleiten willst, sollst Du mir hochwillkommen sein.

So schrieb der Freund, und Schönefuchen stutze. Daran hatte er nicht gedacht. Da ihm indes eine Fahrt aus Nordkap zu umständlich war, beschloß er, nach der Schweiz zu gehen. Da suchte ja ein Publikum von Großstädtern aller Länder Erholung, und wenn einer, so gehörte er also dahin.

Als der Amtsrichter zu Frankfurt am Main unter dem Niesenbogen der Bahnhofshalle landete, ging ihm das Herz auf. Er fühlte sich wie elektrisiert, wie einer, der seine alte Leibelodie, die er, wer weiß wie oft, mehr schlecht als recht sich vorgepiffen, plötzlich von einer Regimentskapelle nach allen Regeln der Kunst vortragen hört. Die breiten Straßen mit den hohen Häusern, mit den verführerisch prunkenden Schaufenstern, das Gewühl auf den Fußsteigen, dazwischen das Klingeln und Rollen der Wagen — das war nun wirklich Musik für ihn!

Er konnte gar nicht genug auf einmal bekommen: man sah ihn bald im Café, bald in der Pferdebahn, bald in der Vodega, bald im Panorama. Jetzt stand er im Museum, dann strich er im Zoologischen Garten umher, oder sah, der Musik lauschend, im Palmengarten, wobei er unwillkürlich der Nächsten, einer dicken Dame, die vielleicht schon Großmutter war, entzückte Blicke zuwarf. Es ging ihm, wie jenem klassischen Niesen: die Verführung mit der Mutter Großstadt-Erde begann Wunder zu wirken.

Als er spät in der Nacht sich müde aufs Lager streckte, drehte er noch eine Zeitlang seelenvergnügt am Knopfe der elektrischen Zeitung, das Zimmer abwechselnd verdunkelnd und erhellend, bis er dann auf einmal im vollen Glanze des Glühlichtes in tiefen Schlummer sank. — — —

Tags darauf sah Schönefuchen mit sieben anderen Reisenden — und vielem Gepäck — in einem Abteil zweiter Klasse, alle miteinander in jener berühmten Hamletstimmung: „Schlafen, nichts weiter!“ Hatte doch der Himmel den Mangel an Wärme, der ihm in der letzten Zeit so häufig vorgeworfen worden, mit einem Schlage wett gemacht. Erst spät am Nachmittage änderte sich das Bild. Nachdem der Amtsrichter an irgend einer Hauptstation sich mit Schinkenbrötchen, Wein und Lektüre verziehen hatte, fand er das Abteil geleert bis auf ein kleines, rotwangiges Männchen mit wackeligem, gleichsam schlecht angeschraubtem Unterkiefer, das nach wie vor unter einem etwas zu großen grauen Cylinderhute drüben in der anderen Ecke saß und eben eine Zeitung entfaltetete, so daß so gut wie nichts mehr von ihm zu sehen war.

Unter diesen Verhältnissen gönnte sich Schönefuchen die größte Bequemlichkeit und aß und trank, um schließlich zur Zeitung zu greifen und richtig eine jener erstaunlichen Nachrichten zu entdecken, die — weiß der Kuckuck, wie? — immer zur sauren Gurkenzeit austanzen.

Es handelte sich um eine durch „hypnotische Suggestion“ bewerkstelligte Verabnung. Dort sollte ein braver Bedienter von irgend einem Salunken derart behext worden sein, daß der biedere Mensch sich plötzlich gezwungen fühlte, seinem Herrn die Geldkiste bis auf den Grund zu leeren. Die Nachricht enthielt eine Beschreibung des hypnotisch-suggestiven Verfahrens nebst allerlei menschen-, man kann schon sagen verbrecherfreundlichen Schlußfolgerungen und interessierte somit den Amtsrichter, nicht ohne eine gewisse Zwiespältigkeit in ihm hervorzurufen. Denn wenn er auch als moderner

Großstädter im allgemeinen unbesehen annahm, was die „Wissenschaft“ Tag für Tag neu ausgetüftelt, so legte in diesem Falle doch der Jurist ein entschiedenes Veto ein. Dummes Zeug, reiner Schwindel! dachte er in seinem stillen Sinne, während er mit gekreuzten Armen den Reisegenossen forschend anblickte, wie das manche Leute so an sich haben, wenn sie über etwas scharf nachdenken.

Diesem war ebenfalls die Zeitung entfallen, und angesichts der starren auf ihn gerichteten Amtsrichterblicke nahm sein Gesicht einen ängstlichen Ausdruck an. Schleunig erhob sich das Männchen und lehnte zum Fenster hinaus, wobei es heimlich einen Brillantring vom Finger streifte und in die Westentasche buglierte. (Fortf. folgt.)



Erster Schreibunterricht. Von Herm. Kaulbach. (Mit Text.)  
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.



## Unter Rat.

*S*ucht dich die Freude, grüße sie,  
Sie schmückt das Erdenleben;  
Wieb Raum ihr, doch vergiß es nie,  
Daß Flügel ihr gegeben.  
Und wenn dich Leid und Weh ereilt,  
Muß sie geduldig tragen  
Und hoffen, daß die Wunde heilt  
Die Hand, die sie geschlagen.

Julius Sturm.



**Salzgewinnung in China.** Die Einfuhr von Salz nach China ist verboten; es darf im Lande nur einheimisch gewonnenes Salz verwendet werden, und nur ganz ausnahmsweise ist es europäischen Fabriken, welche besonders reines Salz verwenden müssen, gelungen, von dem betreffenden Bicekönige die Erlaubnis zu erhalten, europäisches Salz einzuführen. Die Gewinnung des chinesischen Salzes geschieht nun in höchst einfacher Art, und zwar aus dem Seewasser. Als die deutschen Soldaten aus Anlaß der chinesischen Wirren an die chinesische Küste bei Taku gelangten, wunderten sie sich nicht wenig über die sonderbaren Bauwerke, die hier überall in ungeheurer Zahl zu sehen sind, und wovon unsere Illustration ein deutliches Bild giebt. Es sind dies Windmühlen eigenartiger Konstruktion, dazu bestimmt, ununterbrochen Seewasser in etwas höher gelegene Becken zu pumpen, wo dasselbe dann durch Wind und Sonne allmählich verdunstet, um schließlich seinen Salzgehalt zurückzulassen. Das so gewonnene Salz enthält in reichlicher Weise Bittersalz, was ihm einen höchst unangenehmen Beigeschmack giebt. Im allgemeinen genügt es aber dem Chinesen, und



Durch die Blume.

**Bankier K.:** „Ich glaube, Ihre Frau Mutter sieht mich nicht gern, Fräulein Klara.“  
**Fräulein Klara:** „O, da sind Sie aber gänzlich im Irrtum. Erst gestern sagte sie, was für einen guten Chemann Sie abgeben würden.“

so kommt es von hier aus alsbald in brotförmigen Blöcken nach Tientsin und gelangt von da aus in den Kleinhandel. In Tientsin sieht man jahraus jahrein ganze Berge dieses Salzes aufgestapelt liegen.

**Schliersee.** Unser vorstehender Holzschnitt versetzt uns in die reizende Gegend von Schliersee. Das freundliche Dorf Schliersee liegt anmutig am Nordende des Sees gleichen Namens und besitzt ein Seebad. Es wird zur Sommerzeit von vielen Fremden besucht, welche an den lieblichen Gestaden des Sees längere Zeit Wohnung nehmen. Der See ist 3 Kilometer lang, 1 Kilometer breit und hat eine Tiefe von 54 Meter. Die Gegend von Schliersee bietet ein abgeschlossenes Landschaftsbild und da die Berge nahe an den See herantreten, macht er in höherem Grade den Eindruck eines Gebirgssees.

**Schloß Brunck.** Oberhalb des Städtchens Brunck im schönen Pulterthal erhebt sich in Höhe von 886 Meter das gleichnamige Schloß, das in letzter Zeit mit einem Kostenaufwand von 200,000 Kronen einer Erneuerung unterzogen wurde. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von Bischof Bruno von Weizen erbaut, führt das Schloß von ihm seinen Namen und diente durch Jahrhunderte den Kirchenfürsten dieses Bezirkes, die auch Herren der Stadt waren, als Sommerresidenz. Vom Turme aus genießt man eine herrliche Aussicht.

**Erstler Schreibunterricht.** Es sieht wohl einfach aus, aber gar so leicht ist das Schreiben doch nicht. Die dünnen und dicken, die geraden und schiefen Striche mit ihren Schnörkeln und Schnörkeln wollen gelernt und geübt sein. So schwer hätte sich Lieschen das Schreiben doch nicht vorgestellt. Jetzt begreift sie, warum ihr älteres Schwesterchen sich so oft und so lange mit der Schiefertafel und mit dem Griffel beschäftigt. Nun will auch sie schreiben; sie versucht und versucht — aber das Schwesterchen schüttelt zu den Hieraufgehenden ganz unbefriedigt ihren Kopf. Aber nur gemacht; mit Geduld geht alles, und Übung macht den Meister. Wer weiß, ob nicht mit der Zeit aus Klein-Lieschen eine große Schreibkünstlerin wird.

St.



**Immer derselbe.** Professor (zu seiner Gattin): „Heute schmückt aber der Nierenbraten ausgezeichnet! Liebe Emilie, hast Du dir ein neues Kochbuch angeschafft oder ist eine verbesserte Auflage Deines alten erschienen?“

**Unwillkommene Kritik.** **Waler:** „Nun sagen Sie mir aufrichtig Ihre Meinung über diese Landchaft.“ — **Kritiker:** „Sie hat gar keinen Wert!“ — **Waler:** „Das weiß ich wohl, daß Ihre Meinung keinen Wert hat, aber ich möchte sie trotzdem hören.“

**Es heißt nichts an.** Der König von Dänemark (Friedrich VII.) flüchte einst mit einem seiner Kammerherren, dessen Sohn, der als Offizier in der Garde diente, und immer Schulden machte, von Sr. Majestät schon mehrmals auf die Fährte seines Vaters aus mißlichen Geldverlegenheiten befreit worden war. Der Vater ergriff die Gelegenheit, seinen Herrn, der heute besonders guter Laune zu sein schien, nochmals um Unterstützung für seinen Sohn anzugehen, indem er dessen viele, aber unumgängliche Ausgaben hervorhob und zu entschuldigenden suchte. Nach einer kleinen Pause zog der König die leere Angelschnur herauf und sagte lakonisch: „Mein Lieber, es heißt heute gar nichts an!“

**Zuerst.** „Ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten, lieber Freund.“  
„Bitte, sprechen Sie!“ — „Ich möchte Sie bitten, mir als Zeuge zu dienen.“

— „Sie wollen sich schlagen?“ — „Nein, zuerst will ich mich verheiraten!“  
**Schlauweier.** „Was würden Sie, wenn Ihnen eine gütige Fee die Wahl ließe, vorziehen: Reichthum oder eine schöne Frau?“ — „Natürlich Reichthum, die schöne Frau würde sich dann schon finden!“



Durch öfteres Reinigen des Mundes mit kaltem Wasser nach dem Essen werden, wenn nicht schon Brand der Zähne eingetreten ist, Zahnfleisch und Zähne gut und gesund erhalten, und man verhindert dadurch Zahnschmerzen.

**Hammelnieren mit sauren Gurken.** Für 5 Personen. 7 Hammelnieren, eine halbe bis ganze saure Gurke, 3—4 fein würfelig geschnittene Zwiebeln, Pfeffer und Salz werden zusammen auf gelindem Feuer gebraten und zuletzt ein Eßlöffel voll süßer oder saurer Sahne und 1 Theelöffel voll Weinessig hinzugegeben. Dies alles muß im ganzen zwölf Minuten braten. Nun macht man aus einem ganzen Ei, Salz, Mehl und etwas guter Milch oder süßer Sahne einen nicht zu dickflüssigen Eierkuchenteig, bäckt schnell aus der Hälfte einen Eierkuchen in steigender Butter, giebt ihn auf eine flache, runde Schüssel und thut das Nierengericht darauf. Mit einem zweiten, schnell gemachten Eierkuchen deckt man es zu, giebt obenauf einen Eßlöffel voll zerlassener Sardellenbutter und reicht das Gericht mit grünem Salat. Man kann auch 4 Schweinshieren oder 2 Kalbnieren ebenso wie oben bereiten.

**Mittel gegen das Verfaulen des Holzes.** Man nimmt 50 Teile Harz, 40 Teile feinstoßene Kreide, 500 Teile feinen weißen und scharfen Sand, vier Teile Leinöl, 1 Teil natürliches rotes Kupferoxyd und 1 Teil Schwefelsäure. Zuerst erhitzt man das Harz, die Kreide, den Sand, das Leinöl in einem Kessel, dann setzt man das Oxyd und (mit Vorsicht) Schwefelsäure hinzu und streicht mit der heißen Masse das Holz mittels eines starken Pinsels an. Wenn man findet, daß die Mischung nicht flüssig genug ist, verdünnt man sie mit Leinöl.

**Gegen den Pips der Hühner** sind Pillen aus feingehacktem Knoblauch, frischen Zwiebeln und Butter oder Schmalz, sowie etwas Kochsalz, ein gutes Mittel. Man stopft täglich 2—3mal 4 kleine Pillen dem Geflügel ein.

### Problem Nr. 35.

Von E. Albrechtien.

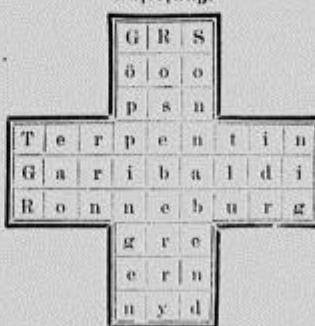
Schwarz.



Weiß.

Matt in 3 Zügen.

### Auflösung.



### Rätsel.

Mit **m** steht's da zu Gottes Ehr,  
Mit einem **n** zieh's hin zum Meer.  
Julius Falt.

### Vierstellige Charade.

Reise senken sich die Ersten nieder,  
Ruh' und Frieden bringen sie der Welt,  
Was ermahnt war, erstarkt nun wieder,  
Unter ihrem Sternschirmhüchelt Zelt.

Will im Sturm das Reich der Hoffnung brechen,  
Dir das Schicksal rauben Freund und Laß,  
Sollst du meine letzten beiden sprechen  
Und du fühlst dann Segen in der Brust.

Auch das Ganze soll ertönen wieder,  
Wenn das Tagewort du treu vollbracht,  
Frieden streut es auf die Augenlider  
Und du atmest sanfter Ruh' der Nacht! St.

### Logograph.

So manch unschuldige Menschenleben  
Kam oft dem mit dem **x** verfallt;  
Hast du dafür ein **n** gegeben,  
Dann glänzt es am Sternenzelt. —  
Julius Falt.

### Palindrom.

Du kannst mich bei dem Pferde seh'n,  
Doch darf es nicht im Stalle stehn;  
Wärwärts gelesen werd' ich dann  
In einer Herde für den Mann.  
Julius Falt.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Charade: Regenbogen. — Des Rätsels: Der Buchstabe „A“.

Alle Rechte vorbehalten.